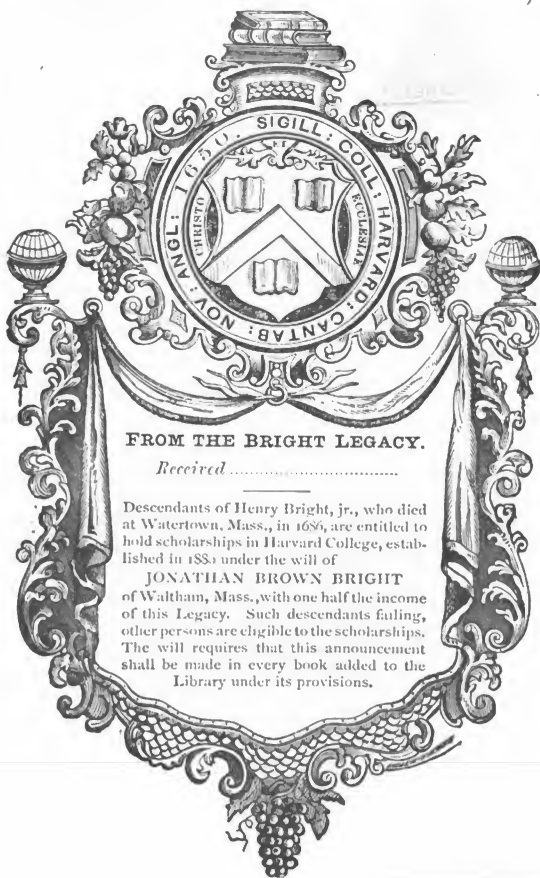
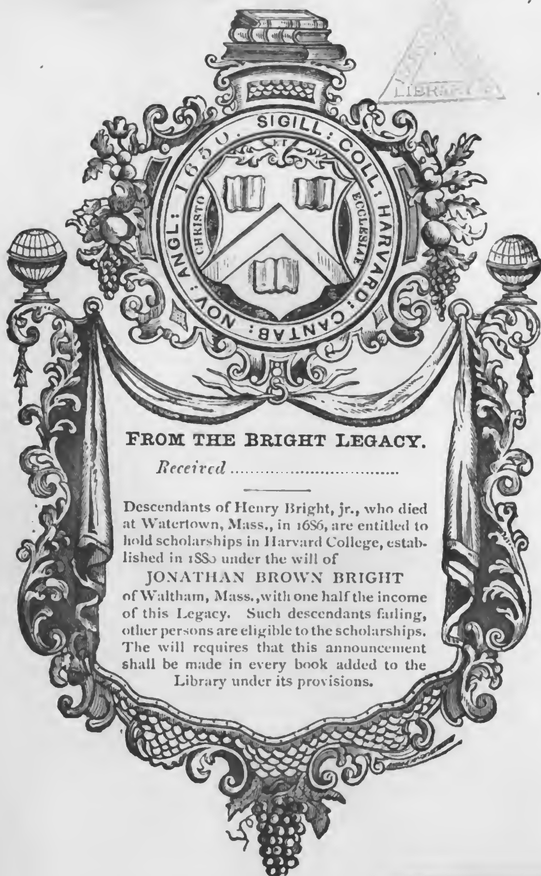
DER NEUE REINEKE FUCHS IN ACHT PHILOSOPHISCHEN FABELN:...

Karl Alexander Freiherr von Reichlin-Meldegg




SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650.
CHRISTO
ECCLESIAE
FROM THE BRIGHT LEGACY.
Received ....
Descendants of Henry Bright, jr., who died at Watertown, Mass., in 1686, are entitled to hold scholarships in Harvard College, established in 1880 under the will of
JONATHAN BROWN BRIGHT
of Waltham, Mass., with one half the income of this Legacy. Such descendants failing, other persons are eligible to the scholarships. The will requires that this announcement shall be made in every book added to the Library under its provisions.

Thomas James Arnold.



Der neue Reineke Fuchs in acht philosophischen Fabeln.

Ein Beitrag

zur

Culturgeschichte des Thierreichs

mit

angehängten Verwahrungen gegen etwaige Mißverständnisse

vom Uebersetzer des

Türkisch-Persischen-Rechtsstreites.

F. W. J. von Schelling.

Stuttgart.
L. F. Rieger'sche Buchhandlung.
(Adolph Becher.)
1844.

Gedruckt auf einer Schnellpresse bei K. Fr. Hering & Comp.

Erste Fabel.

Der Tod des Löwen.

Es war eine Zeit, wo die Thiere nicht so dumm waren, als sie es jetzt sind. Man nannte diese Zeit die goldene oder klassische Zeit der Thiere. Damals dachten die Thiere noch, und, weil sie dachten, hatten sie sich eine Sprache gemacht. Nach und nach aber fingen sie an zu reden, ohne zu denken, und zuletzt hörte unter ihnen auch das Reden auf, so daß ihnen jetzt nur noch ein Zwitschern und Empfinden, wodurch wir das Thier vom Menschen unterscheiden, übrig geblieben ist. In jener klassischen Zeit, in der die Thiere noch redeten und dachten, wenn sie redeten, gab es Dichter und Redner, Historiker und selbst Philosophen unter ihnen, so schwer es in der Thiersprache war, die philosophischen Begriffe zu bezeichnen. Die Thiere hatte nämlich urplötzlich eine Sehnsucht angewandelt, den Samen alles Lebens und den Keim der ganzen Natur zu ergründen. Da schwoll der Nachtigall, der Königin des Gesanges, die Dichterbrust und sie sang auf einer hohen, kräftigen Eiche:

„Ich will erkennen, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Will schau'n all' Wirkenskraft und Samen,
Und nimmermehr in Worten kramen!"

Die Papageien, die nicht am besten singen konnten, krähten ihr das Liedchen nach, und bald wurde es unter den Thieren allgemeine Mode, nach dem Ei und dem Samen der

Welt zu forschen. Die Thiere nannten dieses Forschen Philosophie. Jedes unter den Thieren philosophirte auf seine Weise, der Bär, wie der Wolf, der Löwe, wie der Esel und das Schaaf. Am meisten gab man in dieser Zeit auf die Philosophie eines alten, aber kräftigen Löwen, der seiner Ansicht da, wo es Noth that, auch mit den Zähnen, den Krallen und dem Schweife zu Hülfe kam, und mit dem bloßen Schütteln seiner Mähnen oder dem Blinzeln seiner feurigen Augen die Nachteulen, Fledermäuse und Raben, den Esel und das Rindvieh, die eine andere Philosophie im Stillen lehrten, in ihre Schlupfwinkel verscheuchte.

Des alten Löwen Lehre war ungefähr folgende, wenn er zu den Thieren sprach: „Meine Herren! Nur was wir mit den Tatzen und dem Schweife berühren und mit unsern Augen sehen, wissen wir. Die Löwen kommen von den Löwen, die Wölfe von den Wölfen, die Schaafe von den Schaafen, die Esel von den Eseln. Das Höchste und Letzte, von dem das ganze Thierreich und Alles stammt, was ist, können wir weder mit unsern Tatzen berühren, noch mit unsern Augen sehen. Ich trete keinem von euch zu nahe, wenn er daran glaubt; aber wissen können wir es nicht."

Zwar machten bei dieser Lehre die Affen allerlei Sprünge, aber das majestätische Gebrüll des Löwen, das alle Wälder des Landes erfüllte, brachte die Thiere bald zur Ruhe, und man glaubte an die Philosophie des Löwen, so daß sich selbst die Esel stellen mußten, als wären sie Löwen, wenn sie gleich nicht einmal die Haut eines Löwen hatten.

Da fügte es der Zufall, daß in einem Lande, in welchem breite Ströme floßen und schöne Eichen blühten, zwar Thiere von aller Art in großer Anzahl waren, aber nur sehr wenige Löwen lebten. Die Thiere in diesem Lande waren besonders stolz auf den kräftigsten und muthigsten dieser Löwen, oder sie fürchteten ihn wenigstens, und nur hinter einem Gebüsche verborgen wagte es bisweilen eine Pantherkatze oder Hyäne, dem Löwen die grimmigen Zähne zu zeigen.

Der Löwe wurde alt und gebrechlich und starb ungefähr in den Tagen, in welchen ein neues Jahrhundert für die

Geschichte des Thierreiches hereinbrach, ohne alle Nachkommenschaft; denn die von den andern Löwen abstammenden Jungen waren kaum des Namens werth.

Zweite Fabel.

Der junge Fuchs mit den Adlerflügeln und den Löwenmähnen.

Als der einzige Löwe gestorben war, freuten sich viele Thiere; denn sie hatten sich jetzt weder vor dem Schweife und den Zähnen, noch vor dem Gebrüll des Löwen zu fürchten. Manche unter ihnen, besonders die aaßbegierigen Raben hätten den alten todten Löwen gar zu gerne beschimpft; aber sie mußten sich vor dem jungen Adler in Acht nehmen, den der Löwe in seinem Testamente zum einzigen Erben seines Leibes und seiner Güter eingesetzt hatte.

Der junge Adler wetzte, nachdem man das Testament des alten Löwen eröffnet hatte, seinen Schnabel, kraute sich mit den Krallen hinter den Ohren und sprach: „Wer den alten Löwen antastet, hat es mit mir zu thun! Der alte Löwe hat vielleicht zu sehr am Höchsten und Letzten gezweifelt, von dem Alles stammt. Aber wer konnte es ihm verargen, daß er das Höchste und Letzte nicht erkannte, da die Löwen, wie allbekannt, keine Flügel haben? Der Adler, wie Sie, meine Herren und Freunde, wissen, ist der König der Thiere, wenigstens derjenigen, die in der Luft fliegen, weil er von der Natur die Flügel zum höchsten Schwunge erhalten hat. Ich will sogleich den höchsten Flug meines Lebens beginnen und für das ganze Thierreich das Höchste und Letzte im Leben erringen."

Also sprach der Adler, der noch sehr jung war, flog zur Sonne, verbrannte sich an den Sonnenstrahlen, wie weiland Ikarus, die Flügel, und stürzte auf den Erdboden herunter, um nicht mehr zu fliegen und bald darauf seinen feurigen Geist auszuhauchen.

Da dachte ein kleiner Fuchs, dem die Herrschaft des Löwen und des Adlers bisher wenig gefallen hatte: „Der Löwe und der Adler haben es nicht klug gemacht. Ich will es besser machen!" und der Fuchs baute sich in einem fetten Eichwalde, wo für ihn und seine Jungen Futter genug war, eine bequeme Fuchshöhle, um zur rechten Zeit auf den Raub zu springen und sich zur gelegenen Stunde wieder zu verkriechen, je nachdem es ihm nöthig schien.

Als der junge Fuchs von dem Tode des Löwen und des Adlers durch die Nachrichten, die ihm andere Thiere, besonders die Fledermäuse und Blindschleichen mittheilten, vollkommen genug überzeugt war, stöberte er mit seiner Schnauze zur Fuchshöhle heraus, sah sich vorsichtig rechts und links um, und, da er nirgends eine Gefahr witterte, wedelte er mit dem Schweife und leckte seine Lippen mit der Zunge. Zuerst ging er zu dem jungen Adler hin, dem die Flügel gebrochen waren, beroch und betastete ihn, und da er sich nun überzeugt hatte, daß der Adler todt war und ihm die kleinen, schlauen Augen nicht mehr aushacken konnte, schnitt er sich die Flügel des Thieres ab und ging stolz damit unter den übrigen Thieren herum, so daß man ihn im ganzen Thierreich nicht mehr kannte und für einen außerordentlichen, nie gesehenen Vogel hielt, und schon damals manche im Stillen meinten: „Den Adler-Fuchs könnten wir zum Könige der Thiere wählen." „Der Fuchs kann fliegen," sagten diese Thiere, unter denen die Nachteulen und Käuzchen eine große Rolle spielten, „der Fuchs kann fliegen, weil er sich des Adlers Flügel angeschnallt hat; aber er verbrennt sich die Flügel nicht und hat dadurch vor dem jungen Adler einen bedeutenden Vorzug, weil er als Fuchs mehr gewohnt ist, sich für den Raub in die Erde einzugraben, als ohne Plan zur Sonne zu fliegen!"

Der Fuchs aber regte seine dem Adler abgeschnittenen Flügel, wenn er gleich auf der Erde blieb, und nicht zur Sonne flog, im stolzen Schwunge, wie der König der Vögel, und ging zum Löwen hin, doch nicht ohne eine gewisse Scheu, als zweifelte er an seinem Tode. Doch die Augen des alten Löwen bewegten sich nicht, und seine Glieder waren kalt und

starr. Als der Fuchs das bemerkte, ging er auf dem alten Löwen herum, als wäre er in seiner sichern Fuchshöhle, und je mehr er auf dem todten Löwen herumging, um so sicherer und fester wurde sein Gang, so daß man seine Schritte zuletzt nicht mehr für Fuchs- sondern für Löwenschritte halten konnte. Er streckte seine Schnauze in die Höhe, dehnte den Körper um ein Merkliches aus, leckte seine an fetten Raub gewöhnten Lippen mit der spitzigen Zunge und wedelte mit seinem Schweife, so daß ihn manche Thiere, die ihn von ferne sahen, für einen Löwen en miniature halten konnten; denn schon damals gab es kurzsichtige Thiere, wenn gleich die Thiere noch keine Brillen trugen. Nachdem er ein Zeitlang auf dem Leichnam des alten Löwen herumgegangen war, biß er den Löwen einigemal in seine starren Glieder, und da sich der Löwe bei keinem Bisse bewegte, riß er ihm ein gutes Stück von seinen Mähnen ab, die er vor den Adlerflügeln rechts und links an seinem Kopfe befestigte, und mit den Löwenmähnen und dem Flügelpaar des Adlers ging nun der Fuchs ruhig in seine Höhle zurück.

Dritte Fabel.

Der Fuchs als Docent in der Höhle.

Der Fuchs war mit seinem Raube in der Höhle und sah nur von Zeit zu Zeit aus ihr heraus. Löwe und Adler lagen als Leichname vor dem Throne, einem alten umgehauenen Eichstamme, auf dem sie ehedem als Lehrer der Thierwelt Gesetze vorgeschrieben hatten. Die Thiere des niedern Geschlechtes fingen jetzt erst, wo sie sich weder vor den Krallen des Adlers, noch vor dem Schweife oder den Zähnen des Löwen zu fürchten hatten, ihre philosophischen Untersuchungen an. Die Enten und Gänse schnatterten, die Tauben girrten, die Schaafe blöckten, die Raben krächzten, die Wölfe heulten, die Bären brummten, die Esel erhoben ihr unsterbliches Geschrei und nannten das ihre Philosophie. Jedes dieser Thiere wollte

die allein wahre und allein selig machende Philosophie besitzen, und Krallen, Nägel, Schnäbel, Zähne, Schweife wurden von ihren Besitzern als kräftige Beweismittel für unumstößliche Wahrheiten gebraucht. Einer wollte den andern übertreffen, jedes Thier wollte unsterblich seyn. Da verfielen die Thiere zuletzt auf seltsame, nie erfundene Kunststücke. Einige junge Paviane liefen herum und bestrichen andere Thiere, besonders die Thiere weiblichen Geschlechtes, vorzüglich die Unvermählten mit ihren Fingern; sie fingen mit ihren Strichen bei der Stirne an und kamen bei der Magengrube mit beiden Händen zusammen; dann zogen sie ihre Hände wieder auseinander und setzten ihre Striche bis zu den Fußspitzen fort. Die jungen Paviane strichen so lange, bis die Bestrichenen schliefen. Dann legten sie ihnen versiegelte Briefe auf die Magengrube, und behaupteten, daß, wer von ihnen bestrichen sey, die Briefe mit geschlossenen Augen durch die Magengrube lesen könne; auch hoben sie die von ihnen Bestrichenen einige Klafter in die Höhe und sagten, daß die in der Höhe Schwebenden an ihren Fingern klebten. „Und woher kommt das Wunder, das ihr anstaunt?“ riefen sie begeistert, indem sie sonderbare, noch nie gesehene Sprünge dazu machten — „das kommt von der Kraft, die in den Pavianen steckt.“

Während die jungen Paviane also sprachen, kam der Fuchs mit seinen Adlerflügeln und Löwenmähnen wohl verhüllt aus der Höhle heraus, spazierte unter den Pavianen, die ihm die Zähne entgegenfletschten, aber sich der Löwen- und Adlerhaut wegen ihm nicht ganz zu nähern getrauten, einigemal pathetisch auf und ab, und sagte dabei mit einer Stimme, die von der eines gemeinen Fuchses ziemlich verschieden war: „Auch ich bewundere diese auffallenden Kunststücke; aber sie haben nicht in der Kraft der Paviane, sondern in dem sich selbst differenzirenden Absoluten ihren Grund. Das Absolute ist der Indifferenzpunkt des Realen und Idealen; das Absolute differenzirt sich, und daher diese Kunststücke der Paviane und anderer Thiere; sie sind nichts anderes, als die Differenz des Realen und Idealen!“ Die Thiere verstanden die Rede nicht, aber sie stutzten um so mehr, als sich der Fuchs in einer ganz neuen Kleidung

zeigte, aus welcher man nicht erkennen konnte, ob er ein Adler, ein Löwe oder ein Fuchs sey.

Hierauf kamen, nachdem sich der Fuchs abermals in seine Höhle zurückgezogen hatte, die Nachteulen und Fledermäuse und sagten: „Nur in der Nacht ist das Licht, und erst, wenn es stockfinster wird, geht uns das wahre, innere Licht auf.“ Der Fuchs aber mit den Löwenhaaren und Adlerflügeln zeigte sich zum zweitenmale und sagte: „In der Nacht ist das Licht; Nacht aber und Licht sind im Absoluten, denn das Absolute ist der Indifferenzpunkt des Realen und Idealen; Nacht und Licht sind die Differenz des Realen und Idealen.“

Auch diese Rede des Fuchses verstanden die Thiere nicht; aber das Wort „absolut“ fiel ihnen auf und das Wort wurde allen Thieren zuletzt ganz geläufig, ungeachtet sie nichts dabei zu denken vermochten. Manche dachten sogar, als sie die Worte des Fuchses hörten: „Der Fuchs scheint uns ein tiefer Kopf zu seyn; ja das seltsame Thier ist vielleicht nicht einmal ein Fuchs. Von der Seite betrachtet sieht es beinahe wie ein Adler oder wie ein Löwe aus,“ und sie blickten, als sie dieses dachten, nach dem todten Löwen und Adler hin und seufzten.

Endlich sprangen mit gewaltigen Sätzen einige junge und alte Hähne unter das Thiervolk, zeigten ihre Rittersporen, spreizten sich mit den Flügeln, öffneten ihren Schnabel und schrieen: „Kikrikiki! Kikrikiki! Wer unser Kikrikiki hört und an die Kraft desselben glaubt, wird gesund, und wenn er auch in den letzten Zügen läge!“ Einige wurden zufällig gesund; andere aber starben. Doch das Volk sprach nur von den Gesunden, welche das Kikrikiki der Hähne priesen, nicht aber von denen, die gestorben waren.

Reineke Fuchs aber kam zum drittenmal aus der Höhle und sprach: „Das kommt vom Absoluten!“

Als der Fuchs dieses gesagt und während dieser Worte beinahe sein ganzes Gesicht mit den Löwenmähnen, den Rücken aber mit den Adlerflügeln verdeckt hatte, sprachen die Thiere: „Was ist denn das Absolute, auf das uns das neumodische Thier in allen Nöthen hinweist?“ Während dieser Rede zog sich der Fuchs in seine Höhle zurück, verhüllte seinen Kopf noch

mehr, als vorher, und sprach, indem er nur noch den Kopf zur Höhle herausstreckte: „Das Absolute ist der Differenzpunkt des Realen und Idealen, es ist der Quell des Lebens; der Same, das Ei des All, das, was die Welt im Innersten zusammenhält." — „Also hat das neumodische Thier, riefen die Thiere aus Einer Kehle, doch zuletzt das, wovon uns unsere Nachtigall sang, wornach wir so lange unter der Herrschaft des alten Löwen und des jungen Adlers strebten, und wo ist dieses Absolute? Wo finden wir es?" — „In meiner Höhle," erwiederte Reineke Fuchs, zog die Schnauze zurück und verschwand. Er hatte aber die Höhle nach Außen so klug verrammelt, daß Keiner den Eingang finden konnte. Die Thiere dachten über seine Worte nach und suchten den Eingang zur Höhle des neumodischen Thieres; denn nach dem, was der Fuchs das Absolute nannte, hatten sie ja Alle seit Jahren gestrebt.

Vierte Fabel.

Der Fuchs wird König.

In dem Lande, in welchem der einzige Löwe und der einzige Adler als Philosophen seit Jahren regiert hatten, lag in einem alten Eichwalde ein abgedorrter Baumstamm. Auf diesen setzte sich gewöhnlich der Adler und der Löwe, wenn sie dem Volke predigten. Dießmal war der Baumstamm verwaist, auf den sich manchmal eine Krähe oder eine Fledermaus oder ein Käuzchen niederließ, um von dem Quell des Lebens dem wissensdurstigen Thiervolke so lange vorzusprechen, bis es einschlief oder zornig wurde und einen andern zu hören verlangte. Man riß dann wohl manchmal eine Krähe herunter und setzte dafür einen Esel hinauf.

Dieses sah der Fuchs, der von Zeit zu Zeit aus seinem Baue spähte und sich sein gutes Futter im Eichwalde holte; denn er stand mit den wilden Schweinen, die sich im Eichwalde mästeten, auf einem freundschaftlichen Fuße, so daß sie ihn

ungehindert Holztauben fangen ließen, so viel er deren zum Fraße für sich und seine Jungen bedurfte.

Als einst das Volk wieder traurig wurde über den Verlust des Löwen und des Adlers, und selbst der Esel und das Schaaf müde geworden waren, ihre Forschungen der Thierwelt mitzutheilen, schlich sich der Fuchs bei Nacht und Nebel auf den alten Baumstamm, auf welchem früher der Löwe und Adler als Lehrer saßen, und hüllte sich von vornen und auf der Seite in die Kleidung des Adlers und des Löwen; dabei stellte er sich mit dem Hintertheil so sehr gegen einen Zweig des Baumstamms, daß kaum die Scharfsehenden, geschweige denn die Kurzsichtigen seinen Fuchspelz erkennen konnten. „Ich habe, sagte er, indem er sich an die Brüstung des alten Eichenstammes lehnte, euch schon einigemal besucht, wenn ihr über den Tod eures Löwen und eures Adlers seufztet. Wenn eure Paviane mit ihren Strichen an euch, besonders an euren Frauen und vor Allem an euren Jungfrauen und Wittwen Wunder wirkten, wenn eure Nachteulen in stockfinsterer Nacht das Licht suchten und fanden und eure Hähne mit einem bloßen Kikrikiki die schwersten Krankheiten heilten, habe ich je über solche Wunder gespottet? Nein! auch ich habe sie bewundert, aber ich habe euch gesagt, woher sie kommen und worauf ihr sie Alle zurückführen müßt. Aus dem Absoluten kommen sie; in dem Absoluten sind sie enthalten, wie der Dotter im Ei. Erlauben Sie mir ein solches Gleichniß, da dieses Gleichniß für Manche unter Ihnen vollkommen paßt; denn Füchse und selbst andere Thiere, die nicht Füchse sind, lieben die Eier." Dabei wedelte Reineke unter seiner Maske mit dem verborgenen Schweife, und seine Augen sahen etwas lüstern unter dem Geschlecht der Vögel herum. „Das Absolute," fuhr er nach einer kleinen Pause, in welcher er mit der Zunge die Lippen leckte, fort, „das Absolute ist der Indifferenzpunkt des Realen und Idealen, und in diesem Indifferenzpunkt sind alle Dinge, wie das Hühnchen im Ei, enthalten. Der Indifferenzpunkt hat nichts anderes nöthig, als sich selbst zu differenziren; dann entsteht eine Differenz des Realen und Idealen, und diese Differenz, meine verehrtesten Freunde, ist eben das einzelne Ding z. B. ein

Kameel, oder ein Schaaf, oder ein anderes gutmüthiges oder auch nicht gutmüthiges Thier." — „Hört ihn, hört ihn," schrieen die Schaafe, die Kameele, und die andern gutmüthigen Thiere. Der Panther, die Unze, der Leopard, die Hyäne und andere Raubthiere hätten ihn zwar gerne zerrissen; aber sie scheuten sich und verbargen ihre Krallen, weil sie in der Thierversammlung die Minderzahl waren, und die Löwenmähnen und Adlerflügel unseres Reineke ihnen einigen Respekt einflößten.

Der Fuchs sprach abermals vom Absoluten und versicherte, daß der alte Löwe und der junge Adler, so beschränkt sonst ihre philosophische Erkenntniß gewesen sey, schon zu ihrer Zeit das Absolute, wenn auch nicht, wie er, erkannt, so doch zum Mindesten geahnt hätten.

Da rief das Volk der Thiere, und selbst die Leoparden und Königstiger, von der Maske des Löwenadlers geblendet, brüllten mit: „Wo ist das lang ersehnte und vergebens gesuchte Absolute?" — „In meiner Höhle," sprach der Fuchs.

Das Volk aber glaubte der heiligen Versicherung des Fuchses und rief: „Wer den Quell des Lebens hat, wer nicht nur einem Löwen, sondern auch einem Adler ähnlich sieht, sollte der nicht würdig seyn, die Thiere der Luft und der Erde zu beherrschen?" und das ganze Volk wählte den neuen Reineke Fuchs zum König der Thiergeister, zum Lehrer und Meister des Thierreiches. Der alte Eichenstamm, auf dem der Adler und Löwe vordem zum Volke gesprochen hatten, wurde seine Kanzel und das Volk rief einstimmig: „Es lebe das neumodische Thier, das in seiner Höhle die Wirkenskraft und den Samen der Welt einschließt!"

Fünfte Fabel.

Der Bär beunruhigt den Fuchs und vertreibt ihn aus seiner Höhle.

Der neue Reineke Fuchs hüllte sich nun sorgfältiger als jemals in seine Adler- und Löwenhaut, besonders dann, wenn

er auf dem Eichstamm vor dem versammelten Thiervolke sprach, und Alles, was er lehrte, führte er auf das Absolute, den Indifferenzpunkt des Realen und Idealen zurück. Das gefiel vorzüglich den Papageien, die es vor allen Thieren am schnellsten und deutlichsten nachsprechen lernten. Wenn aber Jemand die Papageien fragte: „Wo ist das Absolute?“ — gaben sie mit dem neumodischen Thiere, das sie den großen Philosophen nannten, weil er nach seiner eigenen Versicherung den Quell des Lebens entdeckt hatte, zur Antwort: „In der Höhle unseres großen Philosophen!“

Die Thiere näherten sich zwar der Höhle; aber sie war von allen Seiten verschlossen und hatte nur eine verborgene Oeffnung, durch welche Reineke von Zeit zu Zeit, besonders bei Nacht und Nebel, wenn ihn die Thiere nicht sehen konnten, auf den Raub ausging. Dann aber war die Oeffnung von Außen so sorgfältig verrammelt, daß Niemand den Eingang auffand und Jeder die Hoffnung aufgeben mußte, das Absolute in Reinekes Höhle zu finden. Manche Thiere, besonders die wilden, die das Joch zu tragen nicht gewohnt sind, gingen zwar auf die Ausspähung des kostbaren Höhlenschatzes aus; aber die angestrengtesten Bemühungen waren vergebens.

Zwar begnügten sich einige unter den Thieren, wie die Schuhuhe und Käuzchen, mit der Versicherung ihres neuen Königs, daß auch er ihrer Ansicht von dem höhern Lichte in stockfinsterer Nacht beistimme; aber die Mehrzahl des Thiervolkes wurde ungeduldig, und als der Fuchs bald darauf wieder die Versammlung besuchte und von der Brüstung des Eichstammes herab seine weisen Lehren vom Absoluten verkündete, schrieen die Thiere, wie aus Einer Kehle: „Wo ist das Absolute?“

Zwar gab der große Philosoph, wie sie den neuen Reineke Fuchs allgemein unter den Thieren nannten, abermals und zum drittenmale zur Antwort: „In meiner Höhle, meine verehrtesten Herren und Freunde!“

Das Volk aber sagte: „Wir wollen das Absolute sehen!“ „In der nächsten Versammlung, meine verehrten Freunde,“ erwiederte der Fuchs, indem er den mit Adlerfedern verhüllten

Schweif etwas einzog, „werde ich die Ehre haben, Ihnen das Absolute zu zeigen!"

Die Thierversammlung war das nächstemal viel zahlreicher, als jemals; denn viele schmachteten sehnsüchtig darnach, daß ihnen der Lehrer auf einem Präsentirteller das Absolute zeigen und mit einem scharfen Messer zerlegen werde.

Allein der Fuchs kam, wie er früher gekommen war, nur hatte er dießmal seinen Schweif noch viel sorgfältiger mit der alten Maske verhüllt. „Das Absolute, das Absolute!" schrie das wißbegierige Thiervolk.

„Erlauben Sie mir, meine verehrten Herren und Freunde (denn ich darf es mit Stolz sagen, ich zähle viele Freunde unter ihnen" — dabei schielte der Fuchs auf die Gänse, Enten, Hühner, Papageien und Dompfaffen oder Gimpel, die diesesmal die Versammlung zahlreich besucht hatten), „erlauben Sie mir, meine verehrten Herren und Freunde, daß ich Ihnen einstweilen eine Einleitung gebe, ehe ich Ihnen das wirkliche und wahrhaftige Absolute mit Haut und Haaren vorzeige."

Zwar brummte ein alter Bär, als der Fuchs diese Worte sprach; aber das Ansehen dieses neumodischen Thieres war unter dem Thiervolke so groß, und die Geduld, besonders bei den Schaafen und dem Rindvieh so stark, daß die Versammlung einwilligte und über zehn Jahre täglich der Einleitung des Fuchses zuhörte, welcher jeden Tag auf's Neue versicherte: „Das Absolute kommt noch, und wenn ich Ihnen diese Einleitung nicht gebe, so kann ich Ihnen nun und nimmermehr das Absolute sichtbar machen; es bleibt, so lange Ihnen nicht schon in der Einleitung die Augen aufgehen, auf ewig unsichtbar; so fein und durchsichtig ist das Ding, welches Sie zu sehen wünschen!"

Endlich aber verloren selbst das Lamm und der Packesel die Geduld, und riefen mit dem ganzen Thiervolke: „Wir wollen das Absolute, das Absolute!"

„Meine Herren, ich lade Sie in meine Höhle ein," sprach nun der Fuchs; „im Dunkel der Höhle allein können Sie das Absolute schauen; denn es bedarf des Tageslichtes nicht, weil es von selbst sich und Alles, was sich ihm nähert, erleuchtet."

Der Fuchs jedoch hoffte Zeit zu gewinnen und so die Herrschaft über die Thiere fortzuführen.

Da brummte ein großer, starker, brauner Bär in der Versammlung, der hinter Reinekes Adlerfedern ganz deutlich den Fuchsschwanz erkannt hatte: „Das neumodische Thier, das uns seit zehn Jahren regiert hat, ist ein Fuchs. Gehen wir seinen Schlichen nach und suchen wir in der Fuchshöhle das Absolute. Es wird sich bald herausstellen, daß in dem geheimnißvollen Baue der Fuchs ist, der uns seit zehn Jahren geäfft hat, und weiter nichts." Viele Thiere aber, unter denen die geduldigen Schaafe waren, schüttelten die Köpfe und glaubten dem Bären nicht. Auch sagten einige Füchse, an denen es unter dem Thiervolk nicht fehlte: „Wäre auch das neumodische Thier ein Fuchs, würde seine Herrschaft über die andern des Thiergeschlechtes uns Füchsen schaden?"

Darum kümmerte sich der Bär in seinem Zorne nicht, er folgte den Schritten des Fuchses bis zur Höhle im Eichwalde, und stellte sich mit aufgerichteter Tatze neben die Höhle, in welche der Fuchs gekrochen war, und so oft dieser die Schnauze unter der Mündung der Höhle zeigte, erhob der Bär drohend seine Tatze und sagte brummend: „Zeige uns das Absolute; nur dann gehst du frei aus deiner Höhle!"

„Das Absolute verträgt das Licht des Tages nicht, weil es von selbst leuchtet und darum im Lichte verschwindet," erwiederte der Fuchs, der eben bemerkte, daß die übrigen Thiere theils aus Neugierde, theils aus Theilnahme zur Fuchshöhle nachgefolgt waren, und diese eben in einem Halbkreise umlagert hatten. „Besuchen Sie mich in meiner Höhle, meine verehrten Herren und Freunde," fuhr Reineke fort, „und das Absolute wird Ihnen strahlen, schöner und herrlicher als die Sonne des Tages."

Dem Bären aber war die Oeffnung der Höhle zu klein; andere Thiere dagegen, unter denen einige Affenarten sich als die vordersten bemerkbar machten, waren klein genug, um durch die Oeffnung zu kriechen, und durch Reinekes Einladung ermuntert, wandelte die Thiere eine große Lust zum Besuch in dem viel gepriesenen Fuchsbau an.

Der Fuchs hütete sich wohl, an der Oeffnung seines sorgsam verrammelten Hauses sein eigentliches und wahres Gesicht zu zeigen, er hielt blos einige Adlerfedern und Löwenmähnen heraus und sagte: „Nur einer nach dem andern kann das Absolute schauen und auch dieser nur im Moment der höchsten Weihe.“

Da krochen die kleinen Thiere, denen es die schmale Oeffnung erlaubte, in den Fuchsbau, die Papageien und kleinen Affen voran.

Reineke aber hatte in seiner Höhle die Felswand mit einem schön gestickten Vorhange verhüllt, den er in einer Kirche gestohlen hatte, und versicherte nun jedes Thier, das einzeln in seine Höhle kroch und ihn durch die Oeffnung in seiner Wohnstätte besuchte: „Das eigentliche, wahre Absolute steckt hinter diesem Vorhang in meiner Höhle, und zur Anschauung desselben, so wie es hinter diesem Vorhange ist, empfänglich zu machen, bedarf ich nur einer einzigen, einleitenden Stunde, in der ich in der morgigen Thierversammlung zum ganzen Volke sprechen werde.“ Damit begnügten sich die einzelnen Thiere, die ihn besuchten; denn es waren nur kleine und unbedeutende Thiere, die in die Höhle kriechen konnten, und priesen, als sie die Höhle verlassen hatten, und zur großen Thierversammlung, welche die Höhle umgab, zurückgekommen waren, die geheimnißvolle Stickerei am Vorhang des Absoluten, der an dem morgigen Tage gelüftet werden sollte. Es gab nämlich damals viele sehr fromme Thiere, unter denen sich besonders die Schaafe bemerkbar machten, die alles glaubten, was ihnen die Raben und Dohlen vorkrähten; denn diese hatten seit unvordenklichen Zeiten das Vorrecht des Krähens. Die Kirchen aber, in denen sich die Gläubigen versammelten, waren in der Form eines unter dem Thiergeschlecht wohl bekannten Vogels, des Kreuzschnabels gebaut. Man glaubte wirklich, wenn man solche Kirchen sah, mehrere ineinander geschlungene Kreuzschnäbel zu erblicken. Auf dem Vorhange, der das Absolute in der Fuchshöhle unseres neuen Reineke verhüllte, waren eine Menge solcher Kreuzschnäbel eingewirkt, und das Ganze machte einen so imposanten Eindruck, daß man unwillkürlich an die Kirchen

dachte, wenn man die vielen schönen Kreuzschnäbel sah; doch, weil es auch Thiere gab, die sich aus den Kreuzschnäbeln nicht viel machten, hatte Reineke auf seinem Vorhange auch andere Verzierungen angebracht, unter denen phöniciſche Wasserkrüge sich besonders auszeichneten. So konnte man, wenn man den Vorhang ansah, recht deutlich abnehmen, daß Reineke darauf ausging, Allen Alles zu seyn, und die freieren Böcke und Paviane betrachteten mit derselben Vorliebe den Vorhang, wie die gläubigen Schaafe und das geduldige Rindvieh. Reineke aber versicherte das einemal, daß sein Vorhang von den alten Gothen abstamme, ein anderesmal, daß er ihn von einem Großonkel in Samothracien geerbt habe.

Das hörte der Bär, der während des Höhlenbesuches der kleinern Thiere fortgebrummt hatte, fiel über den Fuchsbau her, zerstörte Reinekes Raub, den er in der Höhle fand, und zerriß mit seinen Tatzen und Zähnen den Vorhang des Absoluten. Hinter dem Vorhang aber zeigte sich nichts, als eine kahle, leere Felsenwand.

Der Bär zeigte die Wand (denn der zerstörte Fuchsbau stand jetzt von allen Seiten offen) dem versammelten Thiervolke und rief: „Hier ist das Absolute, von dem man euch seit zehn Jahren gesprochen hat."

Der Fuchs aber war durch eine Hinterthüre entschlüpft, die er sich schon lange für unvorgesehene Fälle heimlich angelegt hatte, und baute sich in einem andern Walde, in welchem es an Geflügel zur Nahrung keineswegs fehlte, eine andere Höhle, in die er sich zurückzog, ohne sich unter dem Thiervolke ferner mehr zu zeigen; aus den Löwenhaaren und Adlerfedern aber machte er sich ein bequemes Lager, auf dem er bei Tage schlief, wenn er sich des Nachts an dem Geflügel des Waldes satt gegessen hatte. Die Thiere wußten nichts mehr von ihm und hatten nun auch ihren König verloren. Der Fuchs aber dachte in seinem neuen Baue: „Kommt Zeit, kommt Rath!"

Sechste Fabel.

Der Bär docirt und wird König.

Der Bär hatte den Vorhang des Absoluten in Reineke's Höhle zerrissen und die kahle Felsenwand dem Thiervolke gezeigt. Da rief das Volk: „Der Bär hat Recht; er hat die Höhle des Fuchses zerstört, er hat uns gezeigt, daß wir seit zehn Jahren eine leere Wand für das Absolute hielten!" Der Bär aber brummte und trieb das Volk der Säugethiere und Vögel (denn Löwen und Adler waren keine unter ihnen) mit seinen kräftigen Tatzen und seinem scharfen Gebiß vor sich her, bis sie am alten Eichenstamme waren, wo ehedem der alte Löwe und der junge Adler und später auch der Fuchs gelehrt und geherrscht hatten.

Da bestieg er den Baumstamm, die Lehrkanzel des Thiervolkes und brummte mit aufgehobener Tatze: „Wer hat etwas dagegen?"

Weil der Bär keinen Maulkorb trug, hielten es die Thiere für gerathen, zu schweigen.

Der Bär aber fragte mit ernster Stimme: „Wo sind die Philosophen unter euch?" Und Krähen, Elstern, Raben, Eulen, Papageien, Affen, Schaafe und andere Thiere erhoben sich in Menge.

„Einer nach dem andern," brummte der Bär, „nähere sich meinem Throne, damit er die philosophische Weihe empfange!"

So oft nun eines der Philosophenthiere sich seinem Throne näherte, ergriff er es mit der Tatze, indem er sich aufrecht auf die Hinterfüße stellte, schob es in den Mund und verzehrte es, wobei er vor sich hinbrummte; „Was wirklich ist, ist vernünftig, und was vernünftig ist, ist wirklich!"

Dann fügte er, während er die Mahlzeit hielt, und die andern Thiere seufzten, mit deutlicher Stimme bei: „Das individuelle Seyn, das bestimmte, einzelne Seyn ist das Scheinseyn, das Werden ein bloßes Uebergehen aus dem Nichtseyn zum Seyn und aus dem Seyn zum Nichtseyn. Das Daseyn ist ein

vorübergehendes, verschwindendes Seyn, das immer wieder sein Andersseyn hat; ein eigentliches Nichtseyn."

Wenn er aber den letzten Bissen des philosophischen Thieres verschlungen hatte, setzte er hinzu: „Das reine, leere, abstracte, unbestimmte Seyn ist das wahre Seyn, ein Fürsichseyn und kein für ein Anderes Seyn."

Wenn denn Thiere, die keine Philosophen waren und sich nöthigenfalls vor Bärentatzen zur Wehre setzen konnten, wie Leoparden, Panther, Unzen, Schakals und andere Raubthiere, (denn Löwen waren seit dem Tode des alten Löwen keine mehr vorhanden) laut schrieen: „Wo bleiben unsere Philosophen? Du hast sie aufgezehrt!" — gab ihnen der Bär zur Antwort: „Nicht die Materie, die Idee, der Begriff ist das Wesenhafte des Dinges" und hatte er alle Philosophen, die sich ihm aus dem Thiervolke näherten, mit Haut und Haaren aufgezehrt, so beschloß er seine Mahlzeit mit dem Satze: „Die absolute Idee, der Begriff, aus dem ich alle Begriffe construire und in den ich alle auflöse, ist das wahrhaft Wesenhafte und dieses ist eben das Nichts."

„Ist noch einer im Reiche der philosophiren will?" sprach der Bär nach vollendeter Mahlzeit mit aufgehobenen Vorderfüßen, indem er den Löwen und den Adler, die vor ihm gesprochen hatten, zu Schanden machte. Die Thiere schwiegen. Der Bär blieb auf dem Baumstamme, docirte und wurde von den Thieren einstimmig zum König der Philosophen gewählt. Keiner aber wagte es mehr im ganzen Thierreiche anders zu philosophiren, als der König; denn die Thiere fürchteten sich vor dem reinen Seyn und der absoluten Idee des Bären.

Siebente Fabel.

Die jungen Bären.

Der Bär war der einzige männliche Bär im Reiche; sonst wäre es ihm wahrscheinlich übel gegangen.

Siehe, da wurden ihm einige junge Bärlein geboren; sie waren, wie die neugebornen Bären sind, formlos, und sollten, wie männiglich bekannt ist, erst durch die Zunge des alten Bären ihre schöne Gestalt erhalten. Der alte Bär aber wurde von einer Seuche ergriffen, und starb, ohne seine Jungen geleckt zu haben.

Was sollten die jungen Bären thun? Zwar konnten sie ihr Futter finden und verzehren; daran fehlte es nicht. Aber ihr Vater war König der Thiere gewesen und seit Jahren der einzige Philosoph. Sollten sie vom Baumstamme herunter steigen, auf dem ihr Vater saß, und freiwillig auf die Geistesherrschaft und Königswürde über die Thiere verzichten? Freilich an den Hauptmitteln des alten Bären, dem Thiervolke Achtung einzuflößen, an Zähnen und Tatzen fehlte es ihnen; denn leider waren diese noch nicht in einem Zustande, daß nicht ein ordentlicher Hund, selbst nöthigenfalls eine wilde Katze mit ihnen fertig werden konnte.

Siehe, da verließen sich die jungen Bären auf ihre Anzahl. Es war nämlich eine wunderbar starke Bärenzucht, die der alte Bär zurückgelassen hatte, gegen die Regeln der Natur; vielleicht waren auch die Regeln der Natur anders zur Zeit, als die Thiere noch sprechen konnten. Man zählte nach des alten Bären Tode mehr als hundert kleine zahn- und tatzenlose Bären.

Die jungen Bärlein besetzten also, indem sie sich auf ihre Anzahl verließen, den ganzen Eichenstamm, von dem der alte Bär zum Thiervolk ehedem gesprochen hatte. Sie füllten den Stamm in solcher Menge an, daß kein anderes Thier mehr unter ihnen Platz hatte, und, wo ein kleiner Raum unter ihnen war, machten sich die jungen Bären breit, daß es den Lehr- und Herrschlustigen unter den Thieren verging, nach dem so stark besetzten Königsthrone zu streben. Da aber die jungen Bären mit den Zähnen und Tatzen nicht hinlänglich drohen konnten und somit ein baldiges Ende ihrer Herrschaft wartete, so suchten sie das Publikum durch andere Künste zu gewinnen.

Die einen unter den jungen Bären, die auf der rechten Seite des Eichstammes waren, nahmen den todten, alten Bären,

stellten ihn aufrecht auf die Hinterfüße, indem sie diese an Pflöcken befestigten, hoben die Tatze seines rechten Vorderfußes an einem Bindfaden, den sie an seinen Kopf knüpften, in die Höhe und öffneten seinen Rachen, indem sie Hölzer zwischen die Zähne steckten; darauf banden sie an die kalten und starren Glieder des alten Bären Fäden und bewegten ihn. Die Bärlein aber verbargen sich hinter dem Alten, und sprachen, während sie ihn an den Fäden hin und her bewegten, und seinen Rachen und seine Tatzen in drohender Stellung erhielten, mit einer feinen und heisern Stimme von dem reinen und wahren Seyn und der absoluten Idee. Das ging eine Zeit lang; denn man blieb aus Furcht vor dem Gebiß des alten Bären in gehöriger Entfernung und konnte darum die Fäden nicht sehen, an denen die jungen Bären die todten Glieder des Alten bewegten.

Andere Bärlein aber stellten sich auf die entgegengesetzte, linke Seite des Eichenstammes, den die ganze Bärenzucht besetzt hielt. Sie nahmen einen Spiegel, den sie in einem eleganten Damenboudoir gestohlen hatten, und ein Rauchfaß, das von einem frühern Kirchenraube stammte, sahen in den Spiegel hinein, gafften sich an und beräucherten sich selbst mit ihrem Rauchfasse, dem es oft an gutem Rauchwerke gebrach. Dabei brummten sie unaufhörlich: „Unser Wesen ist das letzte und einzige Wesen Gottes! Der Bär ist Gott!“ Zu ihnen hatten sich einige junge Wildschweine gesellt, mit denen sie einen Freundschaftsbund geschlossen hatten. Zwischen beiden Enden des Baumstammes, in der Mitte desselben saßen diejenigen jungen Bären, die weder zur linken noch zur rechten Seite der Bärenzucht hielten. Sie hatten vor sich eine spanische Wand aufgebaut, die breit genug war, um ihre Kunststücke vor dem Publikum zu verbergen, so daß man es nicht sehen konnte, wenn sie hinter dieser Wand bald zur rechten, bald zur linken Seite des Baumstammes hinübergingen. In der Mitte der spanischen Wand hatten sie ein Loch angebracht, durch welches sie einen von ihrem Vater ererbten Blasebalg steckten. Damit bliesen sie unaufhörlich dem Thiervolke Wind ins Gesicht. Man schrieb ihnen daher auch eine größere Kraft zu, als sie wirklich hatten. Dabei unterhielten sämmtliche Bärlein das Publikum mit allerlei possierlichen

Sprüngen. Das Thiervolk unterhielt sich bei diesen Schwänken, ohne daß es entschied, welchem unter den jungen Bären der Sieg gebühre. Also hatten die Thiere keinen König und man nannte damals die Affenkünste der jungen Bären Philosophie.

Achte Fabel.

Der Fuchs kehrt zurück und die Geschichte schließt.

Die jungen Bären, besonders diejenigen, die mit den jungen Schweinen Freundschaft geschlossen hatten und sich selbst vor dem Spiegel mit dem Rauchfaß beräucherten, sprangen auf dem Baumstamme, dem von ihrem Vater erhaltenen Erbtheile herum und schrieen: „Das reine Seyn ist nichts, die absolute Idee ist nichts, Gott ist nichts, der alte Bär ist nichts, Alles ist nichts!" Weil aber keiner der jungen Bären vom alten die nothwendige Form erhalten hatte, leckten sie sich selbst und gaben sich so wechselseitig die Gestalt.

Das hörte der alte Fuchs in seinem neuen Baue. Seit 25 Jahren hatte er sich darin niedergelassen und eine schöne und ausgezeichnete Wohnung für sich gefunden. Die Löwenhaare und Adlerfedern aus der alten Zeit hatte er noch, und, wenn er ausging, oder vor dem Volke des Landes, in das er sich seit seinem Kampfe mit dem Bären durch eine Hinterthüre im frühern Fuchsbaue bescheiden zurückgezogen hatte, auf der Kanzel lehrte, hatte er nie vergessen, alle Theile seines Fuchskörpers mit der Löwen- und Adlerhaut zu schmücken.

Das Volk in jenem Lande war so gutmüthig und so geduldig, an den Fuchs in seinem neuen Ornate zu glauben; denn er versicherte, daß er wirklich in seinem neuen Fuchsbau das Absolute habe, und daß er dieses demnächst aber nur erst dann zeigen werde, wenn die rechte Zeit gekommen sey. Fünfundzwanzig Jahre waren so vorübergegangen, ohne daß es dem Fuchse auch nur eingefallen wäre einen Gläubigen mitzu-

nehmen und ihm in seiner Höhle das Absolute zu zeigen. Das konnte man ihm aber auch nicht verargen; denn was würde das ganze Thiergeschlecht gethan haben, wenn es die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß in dem berühmten Bau des Löwen-Adlers nichts sey, als das, was ein Fuchs zu seinem täglichen Unterhalt bedurfte?

So blieb es und außer dem Fuchs, dessen eigentliche Natur fast Keiner in jenem Lande erkannt hatte, waren nur einige wenige Füchse eingeweiht und wußten um das Geheimniß der Höhle.

Siehe, da hörte der alte Fuchs in seinem neuen Baue von dem Tode des alten Bären, der ihn aus seiner ersten Höhle getrieben hatte, und von der Schwäche und Ohnmacht der jungen Bären, die den Eichenstamm besudelten, auf dem ihr Vater, ehedem auch der Löwe, Adler und Fuchs, letzterer in fremder Gestalt, Jahre lang gelehrt hatten. Er schmückte sich alsobald mit den Löwenmähnen und Adlerflügeln, doch so, daß er etwas anders, als früher, aussah.

Es war unserem Reineke ein Leichtes, die jungen Bären vom Baumstamm herunter zu bringen; nur sah er mit einer Art von Scheu, die man beinahe Angst nennen konnte, von Zeit zu Zeit zu dem todten, alten Bären hinüber, als hielte er seine Auferstehung immer noch für möglich. Das Thiervolk, das schon lange der jungen, kraftlosen Bären müde war, wunderte sich über die neue Mischung des Löwen und Adlers um so mehr, als der kluge Reineke eine Verhüllung gewählt hatte, die auch nicht ein Fuchshaar an seinem Pelze erkennen ließ.

„Ich gebe es zu, meine verehrten Herren und Freunde," so sprach der neue Reineke Fuchs zu dem versammelten Thiervolke, nachdem er die jungen Bären von dem alten Eichenstamme vertrieben und sich selbst darauf gesetzt hatte, „ich gebe es zu, daß meine frühere Philosophie Sie nicht ganz befriedigen konnte. Ja, ich bin derselbe, der nach des jungen Adlers, meines verehrten Vorgängers, Tode von dieser Kanzel herab zu Ihnen sprach und seit 25 Jahren in einem fremden Lande lehrte, ich bin derselbe, der schon vor 25 Jahren die Geschicke Ihrer Philosophie entschied und sie auch heute unter Ihnen

(denn nur unter Ihnen auf diesem Eichstamm können die Geschicke der Philosophie entschieden werden) entscheiden soll. Ich will Ihnen ehrlich sagen: Der alte Bär war kräftig und stark; aber was war sein leeres, reines Seyn anders, als eine leere Formel, mit der er sich und andere vergebens abmühte? Erlassen Sie mir, von dem Benehmen der jungen Bären ein Weiteres zu sprechen; denn ihre Affenkünste sind Ihnen Allen noch heute vor den Augen. Ich weiß recht gut, daß meine frühere Philosophie Sie nicht recht zufrieden stellen konnte; allein jene Philosophie war auch nur die negative. Wenn der alte Bär den Vorhang vor dem Absoluten in meiner frühern Höhle herunterriß und, als er die kahle Felsenwand sah, rief: „Da habt ihr das Absolute," so hatte er gewissermaßen nicht ganz Unrecht. Ich wollte Ihnen nur sagen, was das Absolute nicht ist. Was es nicht ist, wissen wir. Aber nun erst kommt die endliche und lang und vergebens gewünschte, allgemein wichtige Aufschlüsse gewährende, einzige Philosophie; ich nenne diese meine Philosophie die positive. Hier weiß man nicht mehr, hier glaubt man, was das Absolute ist!" Bei diesen Worten schüttelten einige alte und junge Nachteulen behaglich die Flügel, indem sie mit den Augen blinzelten. Der alte Fuchs aber hatte schon in seiner Jugend so gut gesprochen, daß bald das ganze Thiervolk aus Einer Kehle rief: „Den wollen wir hören! Der soll uns lehren und beherrschen!"

Er selbst aber sagte: „Meine Herren! Was ich, als ich noch meine frühere Höhle bewohnte, das Absolute nannte, das nenne ich jetzt, da ich unter Ihnen eine neue Höhle aufzubauen gedenke, die Urpotenz, das blinde, nothwendige, reine, unvordenkliche Seynkönnen."

Das ganze Thiervolk jubelte; nur die Löwen und Adler waren abwesend.

Nun wußte man, daß in einem fernen Lande einst ein kräftiger Adler gelebt hatte, der jetzt alt und schwach darniederlag. Nur diesen konnte der Fuchs in seiner neuen Stellung fürchten; denn jener Adler hatte mit scharfem Schnabel und fester Kralle den ersten und zweiten Fuchsbau unseres Reineke untersucht und nichts darin gefunden.

Der Fuchs aber, wenn er sprach, schielte von Zeit zu Zeit nach dem todten Bären, als hätte er nur diesen zu fürchten und als wäre es nicht möglich, daß jener alte Adler im fernen Lande, der immer noch lebte, mit neuer Jugendkraft auferstehen könnte.

Da erhob sich einsmals, als der Fuchs lehrte und alle ihm zuhörenden Thiere vor Verwunderung die Ohren spitzten, urplötzlich ein starkes Getöse in der Luft. Der alte Adler umkreist in langsamen Zügen mit abwärts gesenktem Kopfe den auf dem Baumstamme sitzenden Fuchs, nähert sich ihm in immer engeren Kreisen und hackt ihm in Gegenwart des ganzen erstaunten Thiervolkes die ganze Löwenhaut sammt den Adlerflügeln herunter, so daß sich Reineke in seiner natürlichen Fuchsgestalt vor der zahlreichen Thierversammlung zeigte.

Nun riefen die Thiere, wie von Einem Geiste beseelt: „Der alte Adler hat ihm die Haut abgezogen! Unser Lehrer und König ist ein Fuchs, wie andere Füchse!“

„Ergreift den Dieb, den Straßenräuber, den Thiermörder!“ rief Reineke Fuchs in heiligem Ingrimm und fletschte die Zähne.

Allein der alte Adler wies dem versammelten Thiergeschlechte die Mähnen des alten Löwen und die Flügel des jungen Adlers.

Da pries das Thiervolk den Adler, der aus fernem Lande gekommen war, und in seine Heimath zurückflog, und Keiner im Thierreiche wollte mehr glauben, daß der neue Reineke Fuchs ein Löwe oder ein Adler sey.



Nachträgliche Verwahrungen zu dem neuen Reineke Fuchs.

Zur ersten philosophischen Fabel.

In einer Zeit, in der sich auch gegen die Schrift des unschuldigsten Verfassers Verdächtigungen und Mißverständnisse aller Art erheben können, ist es die Pflicht jedes Verfassers, der es mit sich und seinen Lesern gut meint, gegen alle falschen Auslegungen im Voraus zu protestiren. Wenn der Verfasser in dieser und in den folgenden Fabeln von Thieren redet, hat er dabei an Thiere im eigentlichsten Verstande und durchaus an keine Menschen, am allerwenigsten an Philosophen oder gar an Dichter gedacht. So könnten Böswillige behaupten, daß unter der Nachtigall in der ersten Fabel Göthe gemeint sey. Wenn man dieß auch damit beweisen wollte, daß die Nachtigall auf einer hohen kräftigen Eiche sitzt und mit schwellender Dichterbrust als die Königin des Gesanges einige Verse aus Göthe's Faust singt; so könnte man diese aus der Luft gegriffene Behauptung schon hinlänglich dadurch widerlegen, daß man in diesem Falle unter den ihr Lied nachkrähenden Papageien unsere berühmten modernen Dichter, unter den blinzelnden Nachteulen, den Fledermäusen und Raben berühmte moderne Theologen, so wie unter den philosophirenden Bären, Wölfen,

Schaafen und Eseln die neuesten speculirenden Philosophen verstehen müßte. Diese einzige Consequenz ist hinreichend, die ganze gewagte Hypothese über den Haufen zu werfen.

Um zu zeigen, daß nur der Gedanke an eine solche Möglichkeit eine Sünde gegen den heiligen Geist wäre, führen wir ein nagelneues Gedicht von einem unserer berühmtesten, neuesten Dichter H. Heine an, dessen Tiefe, Kraft und Phantasie gewiß jeder Freund der modernen deutschen Poesie anerkennen wird. Das Gedicht findet sich in Friedrich Steinmanns Musenalmanach für das Jahr 1843, und lautet wörtlich also:

1.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Blümelein;
Ich schickte sie zu riechen
Der Herzallerliebsten mein.

2.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Küße fein;
Ich schickte sie heimlich alle
Nach Liebchens Wängelein.

3.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Erbsen klein;
Ich kocht' eine Erbsensuppe,
Die sollte köstlich seyn.

Wer dadurch noch nicht von der Vortrefflichkeit der neuesten Poesie überzeugt ist, dem führen wir Heine's Lied in einer spanischen Posada aus Atta Troll an:

„Und ein Seitenstück der Küche
War das Bett, ganz mit Insecten
Wie gepfeffert. Ach, die Wanzen
Sind des Menschen schlimmste Feinde.
Schlimmer, als der Zorn von tausend
Elephanten ist die Feindschaft
Einer einz'gen kleinen Wanze,
Die auf deinem Lager kriecht.

Mußt dich ruhig beißen lassen,
Das ist schlimm. Noch schlimmer ist es,
Wenn du sie erdrückst. Der Mißduft
Quält dich dann die ganze Nacht.
Ja, das Schrecklichste auf Erden
Ist der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Gestank als Waffe dient,
Das Duell mit einer Wanze."

Was ist Shakespeare gegen solche beißende und duftende Naturanschauung? Und wir sollten unter Papageien und Krähen moderne Dichter verstehen? Nimmermehr, ebenso wenig als wir bei den Fledermäusen, Nachteulen und Raben auch nur von ferne an berühmte Theologen, z. B. in Berlin, oder bei den Eseln, Schaafen, Wölfen, Bären u. s. w., die philosophiren, an Hegelianer oder Schellingianer gedacht haben. Wenn Jemand aus der Rede, die der „alte, kräftige Löwe" hält, mit Bosheit folgern wollte (wir sagen mit Bosheit; denn die Consequenz ist boshaft), daß wir an Kant gedacht oder unter des Löwen Tod dieses Philosophen Tod gemeint hätten; so müssen wir uns dagegen auf das Feierlichste verwahren. Wir können unsere Gegner am besten dadurch schlagen, daß dieser Löwe der „einzige" genannt wird. Es laufen ja jetzt, die Löwen (lyons) in London und Paris nicht zu rechnen, junge deutsche Löwen in Berlin und an vielen andern Orten, wo die Eisenbahnen und Wissenschaften blühen, in solcher Masse herum, daß es ein wahrer Unsinn wäre, von Kant „als dem einzigen Löwen" zu sprechen. Auch ist der Verfasser dieser Fabeln ein viel zu großer Verehrer der Verdienste der neuesten speculativen Philosophie, um einen solchen widersinnigen Satz aufzustellen. Wer weiß nicht, daß der Philosoph, der hinter dem andern in der Geschichte kommt, nothwendig immer vernünftiger, als der Vorgänger seyn muß? Der Verfasser ist daher von der Wahrheit des Satzes vollkommen überzeugt, daß schon aus diesem Grunde Fichte gescheuter war, als Kant, Schelling gescheuter, als Fichte, Hegel eine Zeit lang gescheuter als Schelling, und nun, nachdem Hegel todt und der alte Schelling wieder auferstanden ist, dieser

nothwendig gescheuter seyn muß als Hegel und alle seine Vorgänger? Wer könnte ihm daher die bêtise zutrauen, von Kant als dem „einzigen Löwen" zu sprechen? Wie viele, besonders junge Löwennaturen hat die Geschichte der Philosophie aufzuweisen! Ein Philosoph ist um so tiefer, je weniger man ihn versteht; denn nur bei Flachköpfen liegt Alles gleich auf der flachen Hand, wie bei Baco von Verulam, Locke und Hume, denen auch deßwegen Hegel allen Sinn für Philosophie abgesprochen hat. Wer weiß aber nicht, daß man Fichte weniger versteht als Kant, den alten Schelling weniger als Fichte, Hegel weniger als den alten Schelling, und den neuen Berliner Schelling noch weniger als Hegel und alle seine Vorgänger zusammen? Und ein solcher Philosoph, von dem Paulus durch die Herausgabe seiner Vorlesungen (1843) den sonnenklarsten Beweis geliefert hat, daß er der tiefste deutsche Philosoph ist, sollte etwa als irgend ein anderes unbedeutendes Thier neben Kant als den einzigen Löwen hingestellt werden? Wer aber noch irgend einen Zweifel gegen unsere wahrhaftige Betheurung hat, der lese den Satz der ersten Fabel, in welchem „von den Sprüngen der Affen bei dem majestätischen Gebrüll des Löwen" und von den Eseln die Rede ist, die sich bei diesem Gebrülle stellen mußten, als wären sie Löwen, wenn sie gleich nicht einmal die Haut eines Löwen hatten.

Wer könnte hier an Kantianer oder gar an ihre Gegner denken? Auch heißt es von dem alten Löwen, er sey „ohne Nachkommenschaft" gestorben. Wenn dieß auch physisch von Kant gesagt werden kann; so ist geistig aus den Lenden des bei uns längst veralteten und vergessenen Kant eine Legion Philosophen hervorgegangen, von denen der kleinste größer ist, als Kant. Kant hat das Ding in der Erscheinung und das Ding an sich unterschieden und behauptet, daß wir nur das erste, nicht aber das letzte erkennen können. Waren seine Nachfolger nicht vernünftiger, die entweder, wie Fichte, Schelling und Hegel, das Ding an sich mit Haut und Haar erkannten, oder es gar, wie Friedrich und Ludwig Feuerbach, Bruno und Edgar Bauer zu Nichts machten? Wie scharf-

sinnig war der Schluß der Letztern: „Die Menschen können nicht über die menschliche Vernunft hinaus! Darum gibt es nichts Höheres als die menschliche Vernunft!“ Der Verfasser müßte ohne alle Kenntniß der Philosophie seyn, wenn er solche Leute unter Kant stellen wollte.

Zur zweiten Fabel.

Wir müssen uns feierlich verwahren, wenn Jemand unter dem jungen Adler, der sich die Flügel verbrennt, Fichte, oder gar unter dem kleinen jungen Fuchs den jungen Schelling verstehen will. Dem Fuchs fehlt es zwar eben so wenig, als Schelling, an Intelligenz. Der Fuchs ist aber auch verschmizt und ein Thier, das vom Raube lebt. Wer wollte das von dem berühmten Schelling, dem Natur- wie dem Offenbarungs-Philosophen behaupten? Wer sich vom Gegentheil überzeugen will, der lese nur die „endlich offenbar gewordene Offenbarungsphilosophie Schelling's“ von Paulus (1843). In dieser Fabel schmückt sich der neue Reineke Fuchs mit den Federn des todten Adlers und mit den Mähnen des todten Löwen. Dieß beweist abermals augenscheinlich, daß unter dem neuen Reineke Fuchs Schelling nicht verstanden werden kann. Wo hat sich Schelling je mit fremden Federn geschmückt? Wer hat so viele neue Philosophieen aufgestellt, als er? Zuerst führte er alles auf das Absolut-Reale, dann auf das Absolut-Ideale, dann auf die absolute Identität, den Indifferenzpunkt des Realen und Idealen zurück. Endlich 1809 fing er in seiner Schrift über die moralische Freiheit an, etwas fromm zu werden. Jetzt und zwar schon seit 1827, wo er nach München kam, ist er ganz fromm. Schon dieß zeigt den gewaltigen Unterschied zwischen dem alten Reineke Fuchs und Schelling. Jener stellte sich fromm und dieser ist wirklich fromm. Jener beschönigte den Raub durch seine Frömmigkeit. Kann man ein weises Benützen der Schriften des Jakob Böhm, Oetinger's, Spinoza's, Giordano Bruno's, Fichte's, Bardili's und Anderer einen Raub nennen?

Wem diese Beweise noch nicht hinreichend sind, der lese das Buch von Paulus.

Zur dritten Fabel.

Auch hier werden die Boshaften oder Unverständigen mit ihren verdächtigenden Auslegungen kommen. Junge Paviane männlichen Geschlechts bestreichen andere Thiere, besonders weibliche unvermählte mit ihren Händen, kommen bei der Magengrube zusammen und setzen die Striche bis zu den Fußspitzen fort. Die Bestrichenen fallen in den Schlaf, lesen mit der Magengrube versiegelte Briefe u. s. w. Wer in diesen unschuldigen Pavianen unsere modernen Schellingischen Magnetiseurs erkennen will, kann dieß auf seine Verantwortung thun! Wir haben auch nicht von ferne daran gedacht, damit verdiente Naturphilosophen, wie Eschenmayer u. A. anzugreifen. Wir halten uns als Historiker blos an die Geschichte des Thierreiches. Sind wir für alle Streiche und Sprünge der Affen verantwortlich? Wenn nun der Fuchs aus der Höhle schleicht und dem erstaunten Thiervolke zuruft: „Das kommt vom Absoluten," werden Leute, die am hellen Tage nichts zu thun haben, als unschuldige Menschen zu verdächtigen, dieses abermals auf Schelling beziehen, der den Magnetismus auf das Absolute gründete, ja das große Geheimniß entdeckte, daß Elektricität, Magnetismus und Galvanismus zuletzt im Absoluten Eines sind. Schelling ist viel zu erhaben über solche Auslegungen, als daß es hier nur eines weitern Wortes bedürfte. Kann denn nicht auch einmal ein kluger Fuchs auf das Absolute kommen, ohne daß man dabei gerade an Schelling denken muß? Wenn die Nachteulen und Fledermäuse kommen und das Licht in der Nacht preisen, der Fuchs aber die in der stockfinstern Nacht das Licht suchenden Käuze auf das Absolute verweist, werden solche, welche Alles, auch das Heiligste begeifern, gewisse Phasen der Theologie erkennen wollen, welche ihre Sätze unter dem Namen der Religionsphilosophie auf Schelling's Naturphilosophie stützten, wie z. B. dieses Zimmer in Landshut that. Wir

müssen auf das Feierlichste dagegen auftreten, wenn man uns zumuthen könnte, auch nur einige Individuen des ehrwürdigen geistlichen Standes mit solchen Lichtscheuen Thieren vergleichen zu wollen. Man könnte uns zuletzt, wenn man die Bosheit weiter treiben will, vorwerfen, daß wir unten unter den Nachteulen und Fledermäusen, welche der zweiten oder spätern Philosophie unseres neuen Reineke Fuchs mit Begeisterung zuhören, Männer, wie Hengstenberg oder Strauß verstanden haben. Wir halten es unter unserer Würde darauf zu antworten; nur eines müssen wir unsern Gegner fragen: Kann denn eine Fledermaus eine evangelische Kirchenzeitung schreiben, oder gibt etwa eine Nachteule „Glockentöne" von sich? Noch viel weniger wollen wir Schelling, der bis 1809 ein Freigeist war und sogar als Pantheist, ja als Atheist galt, mit Fledermäusen oder Nachteulen zusammenbringen. Daß er jetzt aus einem Saulus ein Paulus geworden ist, können ihm nur Leute von unverbesserlicher Sauls-Natur verdenken. Wenn die Hähne ferner Kikriki rufen, und durch die Kraft dieses Rufens die Krankheiten heilen, der Fuchs aber dieses auf's Neue dem „Absoluten" zuschreibt, sind darunter keineswegs die Aerzte, die nach naturphilosophischen Principien kurirten, zu verstehen, wie Röschlaub, Markus u. A., oder solche Aerzte, die ihre Pathologie vor dem Drucke den katholischen Dogmatikern zur Begutachtung, zur Vermeidung aller Heterodoxie, vorlegen, wie Ringseis. Siehe den Hippokrates in der Mönchskaputze in den deutschen Jahrbüchern. Nein! Nein! Wir haben in der ganzen Fabel blos an Paviane, Nachteulen, Fledermäuse und Hähne mit Ritterspornen, so wie an einen puren, veritabeln Fuchs und an keine andere Nebenbeziehung gedacht, und sind für die Manoeuvers dieser Thiere, welche der Thiergeschichte des 19ten Jahrhunderts angehören, eben so wenig verantwortlich, als für die Schlauheit, mit welcher der neue Reineke Fuchs sie überlistete.

Zur vierten Fabel.

Die Fabel, in welcher der Fuchs König wird, werden einige als die Zeit bezeichnen, in welcher Schelling's Naturphilosophie zur Herrschaft auf den meisten Kathedern Deutschlands kam. Wie kann man aber unter einem „abgedorrten Baumstamm in einem alten Eichwalde" eine deutsche philosophische Lehrkanzel verstehen? Und wenn etwas noch einer doppelten Auslegung fähig wäre, so ist das ganze Mißverständniß schon dadurch gehoben, daß in dieser Fabel von der Freundschaft des neuen Reineke Fuchs mit den wilden Schweinen, die sich im Eichwalde mästeten, die Rede ist. Mit solchen Thieren wird doch hoffentlich kein Gebildeter Schelling's ehrwürdige und verdienstvolle theologische Freunde, wie z. B. Görres vergleichen wollen, dem auch der Boshafteste nichts vorwerfen kann, als das rothe Blatt, und daß er früher gegen Staat und Kirche als Revolutionär auftrat? Ist nicht ein bekehrter Sünder besser daran, als 99 Gerechte? Auch in der Rede des Fuchses können vielleicht Demagogenriecher den Schellingianismus wittern. Kann denn nicht auch ein Fuchs, wie unser Reineke, auf einen solchen Gedanken kommen, besonders wenn er ihn nicht von sich, sondern von Andern hat? Schelling hat, wie Paulus in seinem Buche gegen Schelling bewiesen hat, Alles von sich, und hat dieß auch dadurch unumstößlich bewiesen, daß er Paulus nicht widerlegt, sondern bei Gericht belangt und auf die Vernichtung dieses Buches angetragen hat.

Zur fünften Fabel.

Auch hier werden die bösen Ausleger nicht fehlen. Die Thiere wollen das Absolute sehen, Reineke verweist sie auf seine Höhle, und gibt ihnen 10 Jahre Einleitungen, bis endlich selbst dem Lamm und Packesel die Geduld vergeht, und alle Thiere einstimmig rufen: „Wir wollen das Absolute, das Absolute!" Man wird doch die geduldigen Anhänger Schelling's nicht mit Lämmern und Packeseln vergleichen wollen? Wie viel geist-

reiche Männer waren darunter, z. B. Steffens? Und beweist nicht die Antwort, die Reineke den Thieren gibt, daß auch nicht von ferne an Schelling's Absolutes gedacht werden kann? Viele, die in Allem, auch dem Arglosesten, boshafte Anspielungen sehen wollen, werden in dem großen, braunen, starken Bären, der mit der aufgehobenen Tatze vor der Fuchshöhle steht, den Fuchs nicht herausläßt, seinen Bau zerstört und den Vorhang von der kahlen Felsenwand im Fuchsbaue reißt, um dem versammelten Thiervolke die leere Wand als das Absolute zu zeigen, den 1831 gestorbenen Hegel verstehen wollen. Kann denn nicht ein Bär eine Fuchshöhle zerstören, ohne gerade Hegel zu seyn? Und war denn Hegel so ungalant und rauh, daß man ihn, der in einer Residenzstadt lebte und dessen Philosophie als Modephilosophie in Berlin galt, mit einem ungeschlachten Bären vergleichen könnte? Der Vorhang des Absoluten in der Fuchshöhle ist aus einer Kirche gestohlen? Wo hat Schelling je einen Kirchenraub begangen? Er ist mit Kreuzschnäbeln und phönicischen Wasserkrügen geschmückt und stammt nach den einen von den Gothen, nach den andern von einem Großonkel aus Samothracien. Es gehört eine starke Phantasie dazu, hierin eine Anspielung auf Schelling's Schrift über die Gottheiten von Samothrace (1815) oder auf seinen mit seinen kleinen philosophischen Schriften (Landshut 1809) beginnenden Versuch, das germanisch- gothisch- christlich- mittelalterliche Element mit der Philosophie zu amalgamiren, wie ihm dieses nach dem Werke von Paulus (Darmstadt bei Leske 1843) so vortrefflich in der neuesten Zeit in Berlin gelungen ist, auf irgend eine Weise zu finden. Man könnte uns zuletzt einen Inquisitionsproceß anhängen, daß wir auf den in der Stikerei des Vorhangs in der Fuchshöhle verschlungenen Kreuzschnäbeln und phönicischen Wasserkrügen, eine Vermischung der Religion vom Kreuze und der alten heidnischen Mythologie durch Schelling hätten andeuten wollen. Nein, meine Freunde, wir halten Schelling für einen viel zu frommen Christen, als daß ihm so etwas hätte auch nur im Traume einfallen können, unge-

achtet er, wie wir aus dem Buche von Paulus sehen, die Vorlesungen der Offenbarung und Mythologie zusammenhält. Wahrscheinlich hat aber auch Schelling Paulus nur deßhalb vor Gericht gezogen, um etwaigen Mißverständnissen zu begegnen. Wie unangenehm müßte es dem großen Philosophen seyn, wenn man von ihm in Berlin sagte, daß er das Christenthum und die Mythologie zu einem Teige zusammenknete, und diesen Teig Offenbarungsphilosophie nenne. Weil Schelling, sobald Hegel mit seiner „Phänomenologie des Geistes" (1807) auftrat, zu schreiben aufhörte und sich seit 1827 in München blos auf Vorlesungen über seine neue, nun auch in Berlin vorgetragene Offenbarungsphilosophie beschränkte, könnte man hier abermals in unverständiger Böswilligkeit eine Parallele zum neuen Reineke Fuchs ziehen, da auch Reineke, wenn der Bär seinen Bau zerstört, sich klug durch eine schon früher angebrachte Hinterthüre zurückzieht. Das Zurückziehen hatte Schelling nicht nöthig. Er zeigte durch Stillschweigen seine Verachtung. Hätte er, so lange Hegel lebte, gesprochen, er würde sich in Händel verwickelt haben, die ihm, der auf seinen frühern Lorbeern von 1797 — 1802 ausruhen konnte, nur unerquicklich und nutzlos erscheinen mußten. Auch war Hegel ein Weltkind, Schelling aber wurde nach und nach fromm. Besser, er sprach gegen die neue Philosophie, wenn Hegel todt war, und keine Mißverständnisse mehr entstehen konnten, und das hat er gethan. Eben so unbegründet ist es, wenn man unter dem neuen Fuchsbaue, in den sich Reineke seit dem Verluste der Thierherrschaft zurückzieht, das Baierland und die Offenbarungsphilosophie verstehen will. Wenn übrigens Schelling klug, wie Reineke, in der Zeit als Hegel sich aufthat (1807 — 1831) zu sich und zu seinen Freunden sagte: „Kommt Zeit, kommt Rath!" — so konnte ihm dieses gewiß Niemand verargen. Jeder ist sich selbst der Nächste, und Zeit und Rath kommen. Das hat das Buch von Paulus bewiesen; denn es wird nur dazu dienen, Schelling noch unsterblicher zu machen, als er es schon ist, wenn er das Buch nämlich widerlegt. Doch geschieht dieses noch leichter durch das einfache, von Schelling in 4 Hauptstädten Deutsch-

lands zugleich bei den Regierungen beantragte Mittel der Vernichtung. Selbst die klarste Widerlegung könnte noch zu falschen Auslegungen führen, Vernichtung macht jede Auslegung überflüßig. Wenn also hier Reineke mit Schelling zufällig in einem Ausspruche übereinstimmt; so kann doch dieß nicht als Beweis gelten, daß Schelling unter unserm Reineke gemeint sey. Wir wissen ja: Ingenia magna conspirant!

Zur sechsten Fabel.

Wenn etwas klar zeigt, daß unter dem Bären, der den Fuchsbau Reineke's zerstörte, Hegel nicht gemeint seyn kann; so beweist dieß die 6te Fabel. Allerdings können auch hier böswillige Ausleger Stoff zur Bestätigung ihrer allegorischen Exegese finden. Was finden aber Unverstand und Bosheit nicht, wenn sie darauf ausgehen, einem arglosen Fabelmacher zu schaden? Der Bär besteigt den Baumstamm, auf welchem bei den Thieren philosophirt wird, er hat keinen Maulkorb, und die Thiere fürchten ihn. Er fragt, wenn er den Baumstamm als philosophische Lehrkanzel nach zerstörtem Fuchsbau besteigt, mit aufgehobener Tatze: „Wer hat etwas dagegen?" Er fragt nach den Philosophen unter den Thieren, und Krähen, Elstern, Raben, Eulen, Papageien, Affen, Schaafe und andere Thiere melden sich. Er verzehrt ein Thier nach dem andern und citirt dabei Stellen aus Hegel's Schriften, welche auf die Mahlzeit des Bären passen. Es ist wahr, Hegel trug, wenn er von andern Philosophen sprach, keinen Maulkorb. Man erinnere sich an das, was er von Kant und Fichte in seiner Geschichte der Philosophie gesagt hat. Aber wem würde es einfallen, die andern Philosophen der Hegel'schen Zeit mit Krähen, Elstern, Papageien u. s. w. zu vergleichen. Man denke z. B. an Mußmann's Abriß der christlichen Philosophie (1830) und an seine Abhandlung de idealismo, worin er bewies, daß Hegel der Inbegriff aller Philosophen der alten und neuen Zeit sey. Wo hat Hegel die Philosophen wirklich aufgezehrt, wie dieses hier der Bär thut? Wäre Hegel wohl mit solcher Eigenschaft nach Berlin gerufen worden? Unsere

Thiere reden und philosophiren. Daher kann wohl auch einmal ein philosophirender Bär Stellen aus Hegel's Schriften citiren, die zudem aus dem Zusammenhang gerissen sind, weil sie der Bär für seine Mahlzeit accomodirt. Der Bär blieb König bis zu seinem Tode, weil kein Thier es mit ihm aufzunehmen wagte. Auch Hegel blieb König bis zu seinem Tode; denn erst nach seinem Tode bestieg Schelling den Thron an der Spree, von welchem herab, wie er sagt, „die Geschicke der Philosophie entschieden werden." Allein muß denn der Bär gerade deßhalb Hegel seyn, weil beide bis zu ihrem Tode Könige blieben? Das ist ja bei den meisten Königen der Fall, und der Bär war ja nur König über Elstern, Krähen, Papageien, Schaafe, Affen u. s. w., die er nach und nach aufzehrte, während Hegel das Regiment über Berlinerphilosophen führte. Man sieht, die Sache stellt sich ganz anders heraus, wenn man mit gutem, ehrlichem Willen auslegt.

Zur siebenten Fabel.

Diejenigen, welche aller vernünftigen Belehrung zum Trotze unter dem Bären durchaus Hegel verstehen wollen, werden es sich nicht nehmen lassen, daß unsre unschuldigen jungen Bären die Hegelianer seit 1832 vorstellen sollen. Sie bedenken nicht, daß das, was wir gleich zu Anfang der siebenten Fabel sagen, entschieden gegen sie spricht. Offenbar erschienen die jungen Bären in der ganzen Fabel lächerlich, und wer könnte ohne Unvernunft sich über die Hegelianer lustig machen? Von den jungen Bären wird im Anfang der Fabel gesagt, daß sie nach der Geburt formlos waren, wie alle neugebornen Bären, und erst durch die Zunge des alten Bären ihre schöne Gestalt erhalten konnten, daß aber der alte Bär starb, ehe er seinen Jungen durch Lecken die gehörige Form geben konnte. Wer wird so etwas von den Hegelianern behaupten wollen? Sie sind geleckt, geschniegelt und gebiegelt; die meisten traten seit 1832 in Berlin auf, und es wäre wahrhaft eine Beleidigung für Berlin selbst, seine Philosophen, Hof- und

Residenzphilosophen mit ungeleckten Bären zu vergleichen. Auch kann man gewiß, wenn wir selbst zugeben wollten, daß die Anzahl der jungen Bären nach des alten Bären Tode mit der Zahl der Hegelianer nach Hegel übereinstimmt, die Hegelianer nicht mit zahn- und tatzenlosen Bären vergleichen. Sie haben es besonders seit dem Erscheinen der deutschen Jahrbücher, noch mehr aber durch die Verlagsartikel des literarischen Comptoirs in Zürich und selbst von Paris aus bewiesen, daß es ihnen weder an Zähnen noch an Tatzen fehlt.

Allein die boshaften Deuter werden uns doch nicht fehlen. Nach der Fabel, werden sie sagen, bedecken die jungen Bären den alten großen Eichstamm, die philosophische Lehrkanzel der Thiere, und suchen das Publikum durch allerlei Künste zu gewinnen. Die einen auf der rechten Seite des Baumstammes stellen den alten Bären aufrecht hin, öffnen seinen Mund, als wenn er brüllen wollte, indem sie ihn durch verdeckte Pflöcke mit aufgehobener Tatze in drohender Stellung befestigen; sie bringen hinter dem Rücken des Bären eine Bindfadenmaschinerie an und leiten damit seine drohenden Bewegungen mit den Vordertatzen, dem Kopfe und seinem Gebisse, als wenn er noch beißen, kratzen und verschlingen könnte, während er doch nur noch eine mit Heu ausgestopfte Drathpuppe ist. „Ha, jetzt haben wir endlich, schreit ihr spitzfindig boshaften Wortverdreher, unsern unschuldigen Fabelmacher. Die Hegelianer von der rechten Seite sind die jungen Bären auf der rechten Seite des Eichstammes; auch sie haben sich hinter den Meister verkrochen, als wenn er noch lebte, während er eine von ihren Phrasen ausgestopfte Leiche war, auch sie haben sich hinter die Auctorität ihres Meisters verkrochen, und das Publikum in ehrerbietiger Ferne gehalten. Hie und da zupften sie an den abgestorbenen Gliedern mit feinen versteckten Fäden, die sie in ihrer Clique in Berlin gesponnen hatten, und die Kurzsichtigen glaubten, daß der alte Hegel noch mit ihnen Komödie spiele. Sieht man nicht hinter dem alten, verstorbenen, zum scheinbaren Beißen aufrecht gestellten Bären, dem verstorbenen Hegel, den nach Hegels Tod nach Berlin

gerufenen Prof. Gabler, wie er sich Mühe gibt, die steifen Bärenglieder zu bewegen, und trotz aller Anstrengung weder den todten alten Bären lebendig machen, noch sich selbst in einen alten Bären verwandeln kann, da er eben auch zu den jungen zahn- und tatzenlosen Bären, den Hegelianern gehört?" Man kann alles Ehrwürdige lächerlich machen; man hat Gabler und den Hegelianern von der äußersten Rechten den Vorwurf gemacht, daß sie seit 13 Jahren geschlafen hätten. Hatten sie nicht Recht, daß sie nichts zu ihres Meisters Lehre hinzufügten, weil sie in ihr das non plus ultra der Philosophie hatten? Konnte man denn über die absolute Idee ohne einen salto mortale hinaus? Hat nicht Gabler selbst in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, die leider eingehen werden, ausdrücklich gesagt, daß man den Althegelianern das Schlafen vorwerfe, daß sie aber auch einmal erwachen könnten? Und wenn die Berlinerjahrbücher auch ein Decennium schliefen, hätten sie doch einmal erwachen können. Man muß die Leute nicht im Schlafe morden, wie Macbeth den Schottenkönig Duncan. Traut dem Landfrieden nicht. Man wartet noch immer auf die Ankunft des Kaisers Friedrich des Rothbarts. Warum könnte nicht eben so gut einmal wieder ein Hegel kommen? Ja, sollten alle Hegelianer, sorgfältig zusammengezählt, ohne einen auszulassen, auch den Prof. Gabler nicht, zuletzt nicht einmal als Totalsumme Hegel ausmachen können? Schimpfen nicht schon jetzt die Jungen von der Linken über den Alten und nennen ihn einen Scholastiker? Schimpfen ist wenigstens ein Anfang, und wir anticipiren jetzt die Zukunft, so daß uns in der Zukunft keine Zukunft mehr bleibt. Friedrich Feuerbach hat uns schon jetzt eine Philosophie der Zukunft, Ludwig Feuerbach eine Religion der Zukunft gemacht.

Aber, wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen. Ihr Zungendrescher und Wortklauber, fahret fort an unserer unschuldigen Fabel zu zerren. „Auf der linken Seite des Eichstammes, oder, wie der malitiöse Verfasser ausdrücklich sagt, der philosophischen Thierkanzel, sind auch junge Bären; so fahrt ihr fort, „und unter diesen jungen Bären auf der

linken Seite sind offenbar selbst von einem Blinden die Hegelianer der äußersten Linken, die Junghegelianer, wie Ludwig Feuerbach, Bruno und Edgar Bauer rc. zu erkennen." Wir wissen recht gut, was ihr uns vorwerfen wollt; aber wir wollen euch, weil wir uns bei eueren Vorwürfen durchaus rein fühlen, die Stelle, die ihr im Namen der Junghegelianer als ein crimen laesae majestatis gegen uns geltend macht, hier wörtlich anführen. Sie lautet: „Sie (die jungen Bärlein auf der linken Seite) nahmen einen Spiegel, den sie in einem eleganten Damenboudoir gestohlen hatten, und ein Rauchfaß, das von einem frühern Kirchenraube stammte, sahen in den Spiegel hinein, gafften sich an und beräucherten sich selbst mit ihrem Rauchfasse, dem es oft an gutem Rauchwerke gebrach. Dabei brummten sie unaufhörlich: „Unser Wesen ist das letzte und einzige Wesen Gottes! Der Bär ist Gott! Zu ihnen hatten sich einige junge Wildschweine gesellt, mit denen sie einen Freundschaftsbund geschlossen hatten." Wenn wir uns nicht gegen malitiöse Vorwürfe vollkommen rein fühlten, so würden wir diese Stelle hier gewiß nicht wörtlich noch einmal mitgetheilt haben. Ludwig Feuerbach sagt in seinem Wesen des Christenthums: „Mein Wesen, des Menschen Wesen ist Gottes Wesen, der Mensch ist Gott; es gibt nichts Höheres, als den Menschen; das Geheimniß der Theologie ist die Anthropologie." Bruno Bauer geht noch weiter und behauptet: „Jede wahre Theologie muß Atheismus seyn; jede ehrliche und wissenschaftliche theologische Facultät muß eine Gesellschaft von Atheisten seyn." Friedrich und Ludwig Feuerbach können es gar nicht erwarten, bis die Atheismusreligion und Atheismusphilosophie oder besser die Selbstwissenschaft und Selbstanbetung zu Stande kommt, und schreiben daher schon im neunzehnten Jahrhundert eine Philosophie und Religion der Zukunft etwa für das zwanzigste oder einundzwanzigste Jahrhundert. Stehen sie deßhalb vor dem Spiegel, beräuchern sie sich deßhalb, haben sie ihren Spiegel vielleicht wegen der ästhetischen Phraseologie des jungen Deutschlands und ihres schönen blühenden Styls aus einem eleganten Damenboudoir gestoh-

len, oder, weil sie ihre Selbstanbetung aus den Kirchenvätern beweisen, ihr Rauchwerk der Kirche geraubt? Sind denn sich selbst beräuchernde Bären nothwendig sich selbst anbetende Philosophen?

Ich gebe es zu, das — ingenia magna conspirant — findet zufällig in dieser Fabel bei den jungen Bären und jungen Hegelianern einige Anwendung. Denn die Junghegelianer rufen mit unsern jungen Bären aus: „Unser Wesen ist das letzte und einzige Wesen Gottes.“ Allein nur der Uebelwollende kann diese Worte mißverstehen. Die jungen Bären setzen bei: „Der Bär ist Gott.“ Dieß ist offenbar lächerlich; wir wissen, daß es noch etwas über den Bären gibt, und wenn es auch sonst nichts wäre, als wir selbst. Unsere jungen Philosophen aber rufen: „Der Mensch ist Gott.“ Das ist sonnenklar ein himmelweiter Unterschied. Wir müßten uns vor uns selbst schämen, wollten wir uns noch weiter vertheidigen. Das — qui s'excuse, s'accuse — verbietet uns, Mehr zu sagen. Ihr laßt uns auch jetzt noch nicht im Frieden, und werft uns die spanische Wand in der Mitte des Baumstammes vor. Dort, hinter dieser Wand sind nämlich einige junge Bären versteckt, die weder auf der rechten, noch auf der linken Seite seyn wollen. Die Wand ist breit genug, um sie vor dem Publikum zu verbergen. Hinter ihr können sie es bald mit den Bärlein der linken, bald mit denen der rechten Seite halten, ohne daß es das Publikum merkt. In der Mitte der spanischen Wand ist ein Loch angebracht, durch welches ein Blasbalg geht. Mit diesem blasen die Bären von Zeit zu Zeit dem Publikum Wind ins Gesicht. Dadurch ist das Publikum verhindert, die Bärenmanoeuvres so recht deutlich beim Lichte zu besehen. Das soll nach der Auslegung der Pharisäer und Saduzäer das juste milieu der Hegelianer in Berlin seyn. Das soll auf die Schriften derer gehen, die so schreiben, daß man sie bald für Jung- bald für Althegelianer halten könnte; da nennt man uns selbst einen Marheineke, Vatke u. A., und citirt zum Belege das Votum des erstern über Bruno Bauer: „Man kann hinter der unschuldigsten Erzählung noch etwas Gefährliches

herauswittern, wenn man dem Erzähler schaden will." Gesetzt auch, es hätten bisweilen einige Hegelianer hinter einer spanischen Wand gespielt, was wollt ihr denn mit dem Loche in der Wand und dem darin angebrachten Blasbalg machen? Ihr werdet doch die berühmtesten Philosophen und zumal in dem soliden Berlin nicht in eitle Windmacher umstempeln, die nur darauf ausgehen, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen? In dem Winter $18^{41}/_{42}$, als Geheimerath Schelling seine Vorlesungen über Offenbarungsphilosophie in Berlin eröffnete, um in dieser Stadt als der Metropole der deutschen Philosophie die Geschicke der letztern zu entscheiden, las Professor Dove über den Wind. Castis omnia casta. Auch hierin hätte ein Unreiner ein malum omen erblicken können. Jener Wind war ein physischer, und wir wissen schon aus der Logik, daß ein Fehlschluß, ein animal quadrupes logicum entsteht, wenn man den Mittelbegriff in demselben Schlusse einmal im figürlichen, einmal im natürlichen Sinne nimmt. Wir haben bei unserer Geschichte weder an Berlin, noch an das Hegelsche juste milieu, wenn ein solches existiren sollte, gedacht; wir haben uns in der Blasbalggeschichte unserer Bären an den natürlichen Wind eines natürlichen Blasbalges gehalten. Für die Deutung Boshafter, die hinter dem unschuldigsten natürlichen Blasbalg die Länge eines Professors und hinter dem unschuldigsten natürlichen Wind etwa den Kanzelvortrag oder die Schriften eines Juste milieu-Hegelianers vermuthen und die Vermuthung wohl gar zur Gewißheit umstempeln wollen, sind wir nicht verantwortlich und begnügen uns damit, hier unsere öffentliche Mißbilligung gegen solches Treiben auszusprechen.

Zur achten Fabel.

Wenn wir die Uebelwollenden bis jetzt keines Bessern belehren konnten, so wird es uns kaum am Schlusse unserer Fabeln gelingen.

Wir brauchen uns hier nicht mehr dagegen zu verwahren, daß der Anfang der achten Fabel gegen die Junghegelianer gerichtet seyn soll. Denn der, den wir oben nicht überzeugt haben, wird sich auch hier nicht überzeugen lassen. Die jungen Bären schließen mit jungen Schweinen, die in der siebenten Fabel auch Wildschweine genannt werden, Freundschaft. Man wird doch nicht behaupten, daß unter den Wildschweinen moderne Hegel'sche Romanschreiber und Dichter zu verstehen seyen? Eben so wenig beweisen die Reden der jungen Bären: „Das reine Seyn ist nichts, die absolute Idee ist nichts, Gott ist nichts, der alte Bär ist nichts, Alles ist nichts.“ Wenn auch die Junghegelianer, wie Feuerbach und Bruno Bauer, wohl die ersten drei Sätze aussprechen konnten, so haben sie doch gewiß nie die letzten zwei Sätze ausgesprochen; denn in dem vorletzten Satze ist von einem alten Bären, aber nicht von Hegel die Rede; und beim letzten Satze hätten Bruno Bauer und Feuerbach wenigstens die Einschränkung beigesetzt: „Alles ist Nichts mit Ausnahme unserer Theologie und unserer Philosophie, von der sie schon Auflagen für die kommende Zeit in der Schweiz herausgegeben haben. Wenn man aber die Junghegelianer darin erkennen will, daß sich die jungen Bären wechselseitig mit ihren kleinen Zungen lecken, weil ihnen der alte Bär fehlt, und sich so die nothwendige Form geben; so ist dieß wahrhaft lächerlich. „Ja, so haben sie es gemacht; was zu Ihrer Clique gehörte, haben sie gelobt,“ das war geistreich und originell; wer gegen sie oder nicht für sie auftrat, wurde ignorirt oder beschimpft.“ So ruft ihr uns zu. Als wenn der Grundsatz — do, ut des und manus manum lavat — nicht so alt wäre, als das Recensiren, als wenn überhaupt unsere ganze deutsche Literatur ohne diesen Grundsatz bestehen könnte! Würden nicht alle Literaturzeitungen aufhören müssen? Man hätte ja gar keine Richtung, und wenn man eine Richtung hat, muß man die, welche eine andere Richtung haben, schon in der Geburt ersticken. Es ist wahr, die Junghegelianer haben sich etwas mehr gefühlt, als die andern; ganz natürlich, sie waren und sind jung; die

andern sind alt. Wer will es der lieben Jugend verargen, wenn sie sich über Haarzöpfe und Perücken lustig macht?

Kommt uns nur nicht mehr mit dem Reineke Fuchs! Wir haben uns so vertheidigt, daß nur verstockte Sünder noch eine Opposition gegen uns bilden können!

Unser Fuchs ist nicht in Berlin und kein Geheimerath. Er hüllt sich in die Mähnen des alten Löwen und des jungen Adlers ein, nämlich unser neuer Reineke Fuchs, er besteigt nach dem Tode des alten Bären, der, was wir gründlich bewiesen haben, nicht Hegel ist, und nachdem die jungen Bären durch ihre Sprünge sich um alle Auctorität gebracht haben, die nach unsern sonnenklaren Beweisen die Junghegelianer nicht sind, die philosophische Lehrkanzel der Thiere, und spricht fünfundzwanzig Jahre von dem Absoluten in seinem neuen Fuchsbaue, ohne es dem Thierpublikum zu zeigen. Man müßte die Vergleichungspunkte mit Haaren herbeiziehen, wenn man den Geheimerath Schelling in unserm Reineke sehen wollte. Ihr werdet doch das fünfundzwanzig Jahre lange Stillschweigen des Geheimeraths nicht mit dem fünfundzwanzigjährigen Stillschweigen Reineke's, den neuen Fuchsbau Reineke's nicht mit der neuen Offenbarungsphilosophie vergleichen wollen? Aber ihr führt zum Belege, daß unser Reineke der leibhaftige Geheimerath Schelling in Berlin ist, die Rede des Fuchses auf dem Eichstamme, der philosophischen Lehrkanzel, an. „Reineke Fuchs, so werft ihr uns vor, spricht von einem fernen Lande, in dem er 25 Jahre lehrte; das ist Baiern; er sagt, daß die Geschicke der Philosophie durch ihn entschieden werden müssen. Und sagt Geheimerath Schelling in seiner ersten gedruckten Berliner-Vorlesung (1841) nicht ausdrücklich, daß er zu dieser großen Aufgabe von der Vorsehung aufgespart sey? Reineke Fuchs behauptet weiter, die Geschicke der Thierphilosophie werden nur auf dem Eichstamme entschieden, auf dem er steht, und sagt nicht auch der Geheimerath Schelling, in Berlin würden die Geschicke der deutschen Philosophie entschieden? Reineke Fuchs sagt von dem alten Bären, er habe sich und andere

mit leeren Formeln vergebens abgemüht, und spricht nicht auch der Geheimerath Schelling in seiner ersten Vorlesung mit deutlichen Anspielungen auf Hegel und die Hegelianer von leeren Formen, mit denen sie sich vergebens abmühten? Reineke Fuchs bittet, man solle es ihm erlassen, von den Affenkünsten der jungen Bären ein Weiteres zu sprechen, und bittet nicht der Geheimerath in Betreff seiner Gegner ungefähr um dasselbe? Reineke nennt seine frühere Philosophie im alten Fuchsbau die negative, die nicht ganz befriedigen konnte, seine jetzige, neue, die Philosophie im neuen Fuchsbau die positive Philosophie, die endliche und lang und vergebens gewünschte Aufschlüsse gewährende Philosophie, und hat nicht auch der Herr Geheimerath Schelling ganz auf dieselbe Weise seine alte Naturphilosophie die negative, seine von Paulus mitgetheilte Offenbarungsphilosophie die positive Philosophie genannt, hat er nicht die dem neuen Reineke in dieser boshaften Fabel in den Mund gelegten Worte ausdrücklich gebraucht, daß seine jetzige, positive, neue Offenbarungspilosophie lange und vergebens gewünschte Aufschlüsse gewähre, und gewissermaßen, was man einem Manne von seinen Leistungen und von seinem Ruhme, den man überall nur den großen Schelling nennt, nicht verargen kann, die einzige Philosophie sey?"

Wir haben euch, die ihr in unserm neuen Reineke Fuchs durchaus den Geheimerath Schelling erkennen wollt, ungeachtet wir nie daran gedacht haben, geflissentlich ohne Unterbrechung ausreden lassen, eure Galle mußte sich doch einmal ausgießen. Wir könnten uns, ohne euch einer weitern Widerlegung zu würdigen, auf unsere Verwahrung in den frühern Fabeln berufen. Allein wir fürchten Processe und das Schicksal des geheimen Kirchenraths Paulus erschreckt uns. Darum antworten wir euch. Folgt denn aus zufälligen Uebereinstimmungen, die übrigens nur scheinbar und nicht wirklich sind, daß wir mit unserm Reineke Fuchs den Geheimerath Schelling in Berlin meinten? Kann denn nicht auch ein

Fuchs, ohne gerade Geheimerath zu seyn, eine solche Rede halten?

Wer sagt euch denn, daß wir unter dem alten Fuchsbau München und unter dem Absoluten im alten Fuchsbau die Naturphilosophie, unter dem neuen Fuchsbau Berlin und unter dem Absoluten im neuen Fuchsbau die Offenbarungsphilosophie Schellings verstehen? Gibt es denn nur einen Fuchs und nur einen Fuchsbau in der Philosophie? Muß denn der alte Eichstamm, auf dem der Fuchs sitzt, und auf welchem nach Reineke's Versicherung allein die Geschicke der Philosophie entschieden werden, gerade Berlin seyn? Können denn die Geschicke der Philosophie nicht auch einmal auf einem alten Eichstamme entschieden werden? Hat denn Geheimerath Schelling in Berlin nöthig gehabt, sich wie unser Reineke in Löwenmähnen und Adlerfedern zu verhüllen und einen Fuchspelz zu verbergen? Wir würden daher dem Geheimerath in Berlin eine Injurienklage auch gar nicht übel nehmen, wenn wir solche gezwungene Deutungen nicht mit Entschiedenheit von uns ablehnten; aber berühren müssen wir sie, weil wir uns schon im Voraus gegen jede üble Nachrede sichern müssen.

Der Fuchs setzt seine Lehre vom Absoluten im neuen Fuchsbau fort, ohne es dem begierigen Thiervolke zu zeigen. Er verläßt sich dabei auf den Tod des alten Löwen und des jungen Adlers, in deren Raub er sich klug verhüllt. Nun lebte ein alter Adler, der schwach darnieder lag, in einem fernen Lande; der alte Vogel hatte den alten und neuen Fuchsbau Reineke's untersucht und nichts darin gefunden. Reineke fürchtete nichts und war im besten Vortrage vor der Thierversammlung begriffen, als der alte Adler plötzlich aus fernem Lande heranfliegend, unsern Reineke umkreiste, und ihm in Gegenwart des erstaunten Thiervolkes die Löwenhaut sammt den Adlerfedern herunterriß. Die Thiere rufen: „Der alte Adler hat ihm die Haut herabgerissen. Unser Lehrer und König ist ein Fuchs wie andere Füchse." Reineke aber fletscht die Zähne und ruft dem mit der Fuchsmaske davon fliegenden, alten Adler nach: „Ergreift den Straßenräuber, den Dieb, den

Thiermörder!" Der alte Adler zeigte dem Thiervolke die abgerissene Löwenhaut, die Thierversammlung pries den alten Adler und Niemand wollte mehr glauben, daß der wie Marsyas geschundene, neue Reineke Fuchs ein Löwe oder ein Adler sey.

Nur einem oberflächlichen Verstandesmenschen, dem alles speculative Talent fehlt, kann es einfallen, in diesem Streite unseres Reineke mit dem alten Adler den Streit Schelling's mit Paulus zu erkennen. Für's erste fliegt der Adler zum Fuchs aus fernem Lande und zieht ihm die Löwen- und Adlerhaut in Gegenwart des ganzen Thiervolkes aus. Wenn auch Paulus dem Geheimerath Schelling etwas von der Hülle, in der er 25 Jahre so bequem und nützlich sich zu bewegen wußte, abgerissen hat, so kann man doch von Paulus nicht sagen, daß er von Heidelberg, wo er immer noch ruhig sitzt, jemals nach Berlin flog, oder ging. Auch wird man das Thiervolk doch nicht mit dem deutschen Volke vergleichen wollen. Wenn man unserm Reineke die Löwenmähnen und Adlerflügel abreißt, ruft er dem alten Adler zu: „Straßenräuber, Dieb, Thiermörder." Wo hat Herr Geheimerath Schelling jemals den geheimen Kirchenrath Paulus einen Straßenräuber und Thiermörder genannt? Wenn er auch auf literarischen Diebstahl klagte, so hat er es doch ganz anders gemacht, als unser Reineke. Er wollte sich und seinem Freunde Paulus aus Schonung das Verdrießliche öffentlicher Händel vor dem Publikum ersparen, und klagte daher in aller Stille. Er war viel zu bescheiden, Paulus zu widerlegen. Er wollte sich die Widerlegung und Paulus die unangenehme Entgegnung ersparen, indem er auf die Vernichtung des Buches antrug. Einen Feind, der gar nicht existirt, hat man nicht zu bekämpfen. Gerne würden wir unserm neuen Reineke Fuchs ein Gleiches gerathen haben; allein leider ist sein Fall, so sehr Boshafte und Unverständige dieses behaupten wollen, nicht ganz derselbe. Reineke wurde in Gegenwart der ganzen Thierversammlung von dem alten Adler, wie weiland Marsyas von Apollo, die Haut abgezogen, und er mochte schreien, wie er wollte, er hatte leider keinen andern

Pelz mehr, als den eines Fuchses. Sollte der Geschundene, Hautlose vor den Richter treten und behaupten, daß er ein Löwe oder Adler sey, während auch die kurzsichtigste Nachteule sich von seinem wahrhaftigen Fuchspelz überzeugen konnte? Unser Reineke konnte nicht klagen; er konnte nur schimpfen — und es half ihm leider, da das Mittel schon bei seinem Aufenthalt im ersten Fuchsbau verbraucht war, nichts. Es wird aber Niemand zu behaupten wagen, daß dem Geheimerath Schelling in Berlin von dem friedliebenden Greisen Paulus in Heidelberg die Haut abgezogen wurde? Wir wissen nichts von ihm, als daß er ein Buch über Schelling's neueste Philosophie geschrieben und den Text dieser Philosophie herausgegeben hat. Es bedurfte daher keiner Schmähworte. Diese überließ Schelling seinen Freunden und Verehrern, welche in öffentlichen Blättern Paulus einen „Crispin, einen gemeinen Dieb" u. s. w. nannten. Hitzig in Berlin und Menzel in Stuttgart wetteiferten in diesem edeln Berufe. Schade, daß die Leute geschimpft haben; jetzt redet man von dem Buche. Ist es nach dem Antrage des Geheimeraths Schelling vernichtet, so hat es nie existirt. Offenbar ist das Loos Schelling's ein glücklicheres, als das unseres Reineke. Warum? Schelling war von Anfang an klüger, als Reineke. Wenn man von dieser unschuldigen Fabel, wie dieses bei Aesop, Phädrus, Bidpai, Lockmann und andern Fabeldichtern der Fall ist, durchaus eine Lehre, ein fabula docet von uns haben will, so müssen wir nochmals wiederholen, daß wir in diesen unschuldigen Fabeln weder an Schelling noch an Paulus und ihren philosophischen Rechtsstreit oder überhaupt an die deutsche Philosophie dachten, sondern, daß wir blos die einfache Lehre, die überall unter Philosophen und Nichtphilosophen ihre Bestätigung finden kann, recht klar veranschaulichen wollten, daß auch die klügsten Füchse nicht immer vor der Fuchsfalle sicher sind, und manchmal, wie es selbst dem klugen Mephistopheles in Faust's Studirstube gegangen ist, im Eisen hängen bleiben.



